

# Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 71 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Sonntag/Montag, 10./11. Sept. 1933 Chefredakteur: M. Braun

Jesus ist dreimal gekreuzigt. Einmal durch die Juden, dann durch seine Biografen und endlich durch die Christen selbst. Er hatte nie schlimmere Feinde als die Letzteren.

Multatuli.

## Der Kirchenkrieg

### Bedrohung der oppositionellen Pfarrer mit dem Konzentrationslager - Spannung zwischen Rom und Berlin

Berlin, 9. September. (Fig. Drahtber.)

Der Verlauf der General-Synode der Evangelischen Kirche brachte viel schärfere Zusammenstöße, als öffentlich angegeben wurde. Das „Berliner Tageblatt“, das über die heftigsten Kämpfe, wenn auch nur abgeschwächt, berichtete, wurde beschlagnahmt. Auch diese Zeitung hat aber verschwiegen, daß der preussische Landesbischof Dr. Müller seinen Gegnern mit dem Konzentrationslager gedroht hat, wenn sie sich dem „Führer“ und dem Bischof nicht fügen.

Bei der Beratung des Beamtengesetzes, das insbesondere die Krierfrage behandelt, wurde die Stimmung in der Synode immer erregter und führte nach der Abstimmung zu der heftigen aus der ganzen Gruppe der Deutschen Christen erhobenen Forderung, den Führer der Gruppe Evangelium und Volk, Pfarrer Koch, der die ganze Vorarbeit zu dem Beamtengesetz als „antitheologisch“ und nicht kirchlichen Maßstäben entsprechend bezeichnet hatte, aus dem Saale zu weisen. Im großen Tumult, der sich anschloß, verließen

alle, die sich gesinnungsmäßig zur Gruppe Evangelium und Volk rechnen, den Saal.

Pfarrer Koch ist ein bekannter deutschnationaler Theologe, der sich in scharfen Kämpfen gegen den Marxismus und gegen den „Kultur Bolschewismus“ hervorgetan hat.

Die Minderheit befürchtet u. a. schwere Schäden für die lutherischen Gemeinden im Auslande. Die Regierungen der fremden Länder, in denen deutsche lutherische Gemeinden bestehen, würden in der Gleichhaltung der deutschen Evangelischen Kirche deren Herabwürdigung zu einem politischen Instrument sehen und in den ausländischen Gemeinden nur Agenturen dieser deutschen faschistischen Regierungskirche.

Die mangelhafte Durchführung des Konkordats und die heidnischen Reden auf dem Nürnberger Parteitag haben beim Vatikan lebhaft enttäuscht. Eine Reihe von Vorfällen hat die Differenzen unter den deutschen Bischöfen über die Stellung zum Nationalsozialismus vertieft. Es schweben Verhandlungen zwischen Rom und Berlin, um einen Ausgleich zu suchen.

## Heilmann wird gefoltert!

### Die Qualen des früheren preuß. Fraktionsführers der Sozialdemokratie, Ernst Heilmann im Konzentrationslager zu Oranienburg

Das „Neue Tagebuch“ veröffentlicht in seiner neuesten Nummer einen Aufsatz über das Konzentrationslager Oranienburg. Wir entnehmen dem Bericht den Teil, der sich mit dem furchtbaren Schicksal des früheren Abgeordneten Ernst Heilmann beschäftigt. Heilmann, ein Mann in den fünfziger Jahren, ist Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigter. Seine Folterknechte sind junge Burschen, die noch die Schulbank drückten, als der jüdische Marxist Heilmann an der Front stand:

Ein Stück des Hofes, 30 Quadratmeter, ist mit Fahnen abgesteckt. Das ist der „Hofraum“ für die jüdischen Häftlinge, denen durch einen Erlaß des Lagerkommandanten bei Strafe verboten ist, mit einem „Christenmenschen zu sprechen“.

Nah bei der Latrine, die täglich von über 2500 Männern frequentiert wird, befinden sich fünf sogenannte „Bunker“, die Strafzellen des Konzentrationslagers.

Es sind frühere Aborte, die durch Ausnagelung eines Brettes für ihren neuen Zweck hergerichtet wurden, ein einhalb Quadratmeter groß, vollständig dunkel. Gefangene, die sich der „Widerständigkeit“ oder eines anderen Deliktes schuldig gemacht haben, werden von dem Lagerkommandanten zu Tagen oder Wochen „Bunker“ verurteilt.

Einzelne Häftlinge wurden in diesen Bunkern bis zu 14 Tagen hintereinander eingesperrt — 14 Tage in den bestialisch stinkenden Abortzellen, ohne Licht, ohne sich ausstrecken zu können, nur zu den Mahlzeiten auf wenige Minuten ins Freie gelassen. Der Abgeordnete Heilmann,

der frühere Führer der sozialdemokratischen Landtagsfraktion in Preußen, wurde am Tage seiner Einlieferung nach Oranienburg in einen dieser Bunker gesperrt und war gegen Ende August immer noch nicht erlöst. Heilmann — um seinen Fall vorwegzunehmen — wurde auch sonst in der furchterlichsten Weise mißhandelt. Die Geheime Staatspolizei hatte ihn gleichzeitig mit den Leitern des Berliner Rundfunks nach Oranienburg gebracht. Kaum hatten die Beamten samt den Pressefotografen und den Journalisten, die zur Teilnahme an dem Empfang der prominenten Gefangenen nach Oranienburg geladen waren, das Lager verlassen, als Heilmann zur „Vernehmung“ in das Verwaltungsgebäude geführt wurde.

Man hörte seine Schmerzensschreie und sein Stöhnen über den ganzen Hof. Nach etwa einer Stunde schleppten zwei SA-Leute den Abgeordneten hinunter, das Gesicht von Blut überlaufen, die Augen von Frankfädeln geschlossen, nicht mehr imstande, sich auf den Füßen zu halten.

In diesem Zustand wurde Heilmann, der nicht empariert und in seiner alten Wohnung geblieben war, bis die Geheime Staatspolizei ihn arretierte, in den „Bunker“ gesperrt. Er wird dort wohl allmählich zu Tode gemartert werden.

Zu der sogenannten „Vernehmung“ Heilmanns war eine besondere Kommission aus Berlin nach Oranienburg gekommen, mit dem SS-Kommandanten Daluge an der Spitze. Zugewesen waren der Sturmbannführer Krüger, Sturmführer Reffens, die SA-Scharführer Biegelack und Seameit, ferner zwei Obersturmführer der SS-Standarte 6 und fünf Mann vom SA-Sturm 33.

## Trauerfeier für Professor Lessing

Prag, 8. September.

In dem überfüllten Prager Mozarteum veranstaltete die Liga für Menschenrechte in der Tschechoslowakei eine Gedenkfeier für Professor Lessing. Deutsche und tschechische Redner suchten Wesen und Werk des Toten den Hörern, unter denen die deutschen Emigranten zahlreich vertreten waren, nahe zu bringen. Friedrich Will schilderte Lessing in der Dreieit seines Bekenntnisses zu Deutschtum, Judentum und Sozialismus, das in ihm zu der großen, produktiven Einheit vernehmender Menschlichkeit verschmolz. Dr. Banek gedachte des Philosophen Lessing, aus dessen Schriften eine gut getroffene Zusammenstellung ein Bild ermittelte, das um so aktueller wirkte, als es von Todesahnungen unwittert herbe Anklagen gegen das heutige Deutschland richtete. Diese Anklage fand abschließend besonders nachhaltigen Ausdruck durch die Worte Kurt Krohmans, der für die Deutsche Liga für Menschenrechte dem gefallenen Missetäter Worte der Erinnerung nachrief und an nackten brutalen Zahlen härter, als es jedes Beiwort vermocht hätte, nachwies, daß das Ende Theodor Lessings nur ein Glied in der vielhundertfachen Kette von

Mordtaten sei, mit denen Unvernunft und Gewaltgeist seit dem Jahre 1918 den Kampf gegen ein neues und besseres Deutschland geführt haben. Als Kämpfer gegen diesen Ungeist sei Lessing nicht umsonst gestorben. Seine Werke werden ihn überdauern und für ihn zeugen!

### Einstein

Wie der „Times“ berichtet, hat Professor Einstein die Nachricht erhalten, daß ein Preis von 1000 Pfund für denjenigen ausgesetzt worden sei, der ihn tot oder lebendig den Nationalsozialisten ausliefern.

Die Sitzungen des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung des Reichstagsbrandes werden im Court Room (Verhandlungsraum) der Law Society (Juristischen Gesellschaft) in London stattfinden. Dieses Gebäude der angesehensten Juristenvereinigung Englands liegt im Viertel der Anwälte und Gerichte Londons. Der Anstalt zur Verhandlung wird ein feierlicher Empfang der hervortragenden Rechtsgesetzten, Richter und Persönlichkeiten des öffentlichen englischen Lebens, der Politik und der Gesellschaft sein.

## Pressfreiheit im Saargebiet

Die „Saarbrücker Zeitung“ von heute morgen versucht wieder einmal durch eine unverfrorene Spiegelschere die Vorkriegspressen des Saargebietes des Mißbrauchs der Pressfreiheit zu verdächtigen. Es ist an sich bereits eine etwas unappetitliche Angelegenheit, wenn ein Hitlerblatt sich zum Interpreten der wahren Pressfreiheit macht. Nichtsdestoweniger ist es an der Zeit, der Gaukelei des ehrenwerten Herrn Ludwig Bruch einmal ein deutliches und kräftiges Wort entgegenzusetzen.

„Bogegen wir uns aber mit aller Entschiedenheit und aller Entrüstung wenden“, so steht in dem Leitartikel geschrieben, „das ist der Zustand, daß man im Saargebiet eine Verunglimpfung und Beschimpfung der führenden Männer des deutschen Staates gestattet, die in der Geschichte der Oppositionskämpfe ihresgleichen sucht. Wir wenden uns gegen eine Toleranz, die im Widerspruch steht zu der Empfindlichkeit, mit der angebliche Vergehen der nationalen Saarpresse geahndet werden. Wo in aller Welt gibt es eine Regierung, die der Regierung eines Nachbarlandes und gar eines Nachbarlandes, dessen Treuhänder man vertraglich ist, als Verbrecher, Banditen, Brandstifter, Mordbestien, Strolche usw. beizubehalten läßt. Bis auf den heutigen Tag war es ein selbstverständliches und in allen Kulturstaaten geübtes Gebot internationaler diplomatischer Gepflogenheit, solche far-nakhaften Exzesse zu unterdrücken. Nur die Regierungskommission des Saargebietes wehrt davon nichts... Sollen wir einmal den Spieß umkehren und König Georg und MacDonald systematisch verbrochener Handlungen bezichtigen?“

So spricht ein ahnungsloser Engel, der nicht weiß, was in der Welt vorgeht. Just die Verunglimpfungen, die ihm in der Geschichte der Oppositionskämpfe ihresgleichen zu suchen scheinen, stellen die gemeinsame Ueberzeugung der gesamten zivilisierten Welt dar. Die freibeitliche Saarpresse kann für sich nicht das Verdienst in Anspruch nehmen, die Herren des „dritten Reiches“ entlarvt zu haben, vielmehr muß sie es teilen beinahe mit der ganzen Presse außerhalb des „dritten Reiches“.

Ja, es ist wirklich in der Geschichte kaum jemals dagewesen, daß die Weltmeinung von der Regierung eines großen Landes derartige Ueberzeugungen besitzt, wie sie durch die Worte „Brandstifter, Verbrecher, Mordbestien“ nicht schlecht gekennzeichnet werden. Wir selbst möchten solche Ausdrücke nicht anwenden, da es uns nur darauf ankommt, zu beweisen, nicht zu verunglimpfen. Und die Welt verfügt über ausreichende Dokumente und Berichte, um von verschiedenen Verbrechen der „nationalen Revolution“ in Deutschland überzeugt sein zu dürfen. Da ist z. B. der Reichstagsbrand. In England, in Frankreich und in anderen Ländern bringen die angesehensten Blätter seit Monaten Artikel, welche die Schuld der wichtigsten nationalsozialistischen Führer an der Brandstiftung mehr als wahrheitsgemäß machen. Unseres Wissens hat die Reichsregierung keine diplomatischen Schritte unternommen, um die Regierungen der betreffenden Länder zur Mäßreglung der betreffenden Zeitungen zu veranlassen. Vielmehr haben die deutschen Stellen mit blamablem Stillschweigen die allerschwersten Vorwürfe auf sich sitzen lassen müssen, weil sie sich einer diplomatischen Auseinandersetzung über diese Angelegenheit nicht gewachsen fühlten.

Der Leitartikel der „Saarbrücker Zeitung“ hat ein ganz richtiges Gefühl, wenn er es außergewöhnlich findet, daß die Regierung eines großen Staates so unerhört verdächtigt wird und irgendwelche politischen Folgen nicht entstehen. Er geht nur fehl in seinen Schlussfolgerungen, weil er die Voraussetzungen nicht prüfen will oder vielmehr fähig ist. Denn er weiß so gut wie wir, daß die Herren Hitler, Göring und Goebbels im moralischen Urteil der Welt ungefähr das Gegenteil von dem darstellen, was König Georg und MacDonald ihr bedeuten. Diese Wahrheit ist für uns Deutsche die allerschmerzlichste, aber wer kann sich ihr verschließen?

In England ist jeder Staatsbürger durch eine gedeihliche Rechtsüberlieferung geschützt; Deutschland ist kein Rechtsstaat mehr, jeder dort lebende Bürger ist mehr oder weniger der Willkür der Nachhaber ausgeliefert. Um diesen Zustand herbeizuführen, d. h. um sich von Gesetz und Sitte freizumachen, hat man die „nationale Revolution“ verkündet. Wenn jetzt die Welt Rechtslosigkeit und Willkür in Deutschland verurteilt, so trifft die Schuld einzig und allein die nationalsozialistischen Führer. Sie haben Deutschland moralisch hollert. Ihre Mißachtung der Menschen- und Bürgerrechte hat einen Abgrund zwischen ihnen und der zivilisierten Welt aufgerissen. Keine Regierung denkt daran, der Presse des Landes die Kritik an den deutschen Revolutionären zu verbieten; der Schutz ihrer eigenen freirechtlichen Einrichtungen gebietet das Gegenteil.

Es ist selbstverständlich, daß die Regierungskommission des Saargebietes nicht anders handeln kann. Sie ist für die Erhaltung des Rechtsstaats verantwortlich, den sie bei ihrem Amtsantritt vorgefunden hat. Es ist also lächerlich, ihr zuzumuten, sie solle die Presse unterdrücken, welche die idealen Grundlagen ihres eigenen Regierungssystems verteidigt.

Die „Saarbrücker Zeitung“, als Organ Adolfs Hitlers, ist selbstverständlich zur Opposition verpflichtet; sie ist „revolutionär“. Ihre Aufgabe ist, mit allen Mitteln zu untergraben,

was ihr der Erhaltung des „liberalistischen Systems“ im Sargebiet dient. In ihren Augen ist die Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz ein Grauel. Mit Mühe erträgt sie es, daß hier Marxisten und Juden noch frei herumlaufen, statt verprügelt und ins Konzentrationslager gesperrt zu werden. Das Schlimmste für sie ist aber, die Freiheit der Presse, die es ermöglicht, über die nationalsozialistische Herrschaft die Wahrheit zu sagen. Sie weiß ganz genau, daß sie nicht imstande ist, in freier Diskussion die Vorteile zu entkräften, die nicht nur in unserer Zeitung, sondern auch in der großen Weltpresse gegen die Leute erhoben werden, denen die „Saarbrücker Zeitung“ Hörsig ist. Wir beneiden sie nicht um ihre schwachvolle und undankbare Aufgabe.

## Rücktritt der spanischen Regierung Kurs nach rechts?

Das spanische Kabinett Azana hat Freitag seinen Rücktritt erklärt.

Die innerpolitische Lage in Spanien war schon seit Monaten außerordentlich gespannt. In einer außerordentlichen Ministerratssitzung kamen die Minister zu der Ansicht, daß eine Demission der jetzigen Regierung den Weg für eine auf größerer parlamentarischer Basis sich stützende Regierung freimachen könnte. Die Minister haben nicht verkannt, daß die sonntäglichen Wahlen eine schwere Niederlage für die gegenwärtige Regierungsmehrheit bedeuteten. Der Präsident der Republik wird unverzüglich mit seinen Vorgesetzten zur Lösung der Krise beginnen.

Ein Mann wurde unter der Anklage verhaftet, ein Attentat gegen den Ministerpräsidenten Azana geplant zu haben. In San Sebastian ist der Generalstreik ausgedbrochen. Die Parteien halten lange Sitzungen ab, in denen sie über die Lösung der Krise beraten. Der Führer der Radikalen, Leroux, ist bereit, die Macht zu übernehmen, fordert jedoch Neuwahlen.

In den politischen Kreisen werden zwei Möglichkeiten ins Auge gefaßt: entweder übernehmen die Sozialisten allein die Regierungsgewalt, was jedoch als wenig wahrscheinlich angesehen wird, oder man schreitet endlich zur Bildung einer bürgerlichen Regierung unter Einbeziehung der in der Mitte und auf der Rechten stehenden republikanischen Parteien. Das würde einen starken Kurs nach Rechts bedeuten. Falls man die zweite Lösung ins Auge faßt, werden wohl vorher Neuwahlen abgehalten werden.

## Felsal vom Irak Der König ist tot

König Felsal vom Irak, der zur Zeit aus Gesundheitsrücksichten in der Schweiz weilte, ist am Freitagmorgen in Bern einem Herzschlag erlegen. Der 21 Jahre alte Sohn des Königs Felsal, Emir Ghazi, ist sofort nach dem Tode des Vaters zum König des Irak gekrönt worden. Die Leiche wird nach einem Uebereinkommen mit der englischen Regierung an Bord eines britischen Kriegsschiffes nach dem Irak übergeführt werden.

Der König des Irak Felsal ist in einem Augenblick gestorben, wo das weltpolitische Interesse wieder einmal den Entwicklungen in Vorderasien sich zugewendet hat. Der Streit zwischen den assyrischen Christen und dem Irak, innerhalb dessen sie eine Minderheit bilden, soll auf der kommenden Völkerversammlung Beratungsgegenstand sein. Zusammen mit seinem Vater, dem Araberhäuptling Hussein, stellte sich der verstorbene König während des Weltkrieges, obwohl zum Stabe des türkischen Oberbefehlshabers gehörend, an die Spitze der arabischen Unabhängigkeitsbewegung, die schon seit 1908 von seinem Vater gefördert sowie durch nationalsozialistische und reaktionäre Impulse vorwärtsgetrieben wurde. An der Spitze der arabischen Hilfstruppen Englands zog Felsal im Jahre 1918 in Damaskus ein und ließ sich dort zum König von Syrien ausrufen. Der Plan der Familie Hussein war es, ein großarabisches Reich zu schaffen. Bei ihren Plänen und Maßnahmen wurden Hussein und seine Söhne auf das entschiedenste von dem bekannten englischen Obersten Lawrence unterstützt. Der groß angelegte Plan, aus den drei Ländern Mesopotamien, Arabien und Mesopotamien dieses arabisches Reich aufzubauen, begegnete aber von Anfang an ernsthaften Widerständen. Syrien mit Damaskus war von England den Franzosen als Mandatsgebiet zugesprochen worden. Aus dem Königreich Mesopotamien wurde Hussein durch den Bahadurherrscher Ibn Saud 1924/25 mit Waffengewalt vertrieben. Als Rest des großen Planes blieb das Emirats Transjordanien und das Königreich Irak, das von den Engländern im Jahre 1921 Felsal übertragen wurde, allerdings zunächst Mandatsgebiet blieb. Nach jahrelangen Bemühungen gelang es den Engländern, einen Freundschaftsvertrag zwischen Ibn Saud und Felsal zustande zu bringen. Trotzdem blieb das Reich Felsals, auch nachdem es ständiges Mitglied des Völkerbundes geworden war, Jankopel der großen Mächte, die wiederum oft nur als die Schwächere der Teilnehmerstaaten auftraten, für die das im Irak gelegene Mosulgebiet von größter Bedeutung ist.

## Petroleum im Hintergrunde

Paris, 8. Sept. Der Außenpolitiker des „Echo de Paris“ schreibt zum Tode des Königs Felsal vom Irak und seine Folgen: Unter der Herrschaft des jungen Thronfolgers werde der Lokal-Nationalismus an Bedeutung gewinnen und wohl noch viel von sich reden machen. Die französischen Behörden hätten in der Vergangenheit mit König Felsal blutige Zusammenstöße gehabt, aber König Felsal sei in den letzten Jahren gegenüber Frankreich entgegenkommender gewesen. Es scheint, daß König Felsal im Jahre 1925 den autokratischen Druzen in Syrien den Rat gegeben habe, sich den französischen Behörden zu unterwerfen. Auch sei König Felsal zu einem Kompromiß bereit gewesen, als es sich darum handelte, die Petroleumrohrleitung der Turkish Petroleum Company, deren Aktien zu 20 Prozent in französischem Besitz sind, nach dem Mittelmeer zu führen. Für England sei der Tod des Königs Felsal ein schwerer Verlust, möglicherweise werde England, um im Irak die bestehende Ordnung zu wahren, gezwungen sein, seine Leute und sein Geld in unmittelbarer Weise einzusetzen.

Nach einer Havasmeldung aus Buenos Aires soll Paraguay sich mit der Vermittlungsdaktion Argentiniens, Brasiliens, Chiles und Perus zwecks Einstellung der Feindschaften mit Uruguay einverstanden erklärt haben.

# Lebensstandard sinkt

## Die Kunststückchen mit den Arbeitslosenziffern

Amlich wird gemeldet:

„Im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ist, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichtet, ein weiterer erheblicher Fortschritt erzielt. Die Zahl der auf den Arbeitsämtern eingetragenen Arbeitslosen ging in der zweiten Augushälfte um weitere 207 000 (-4,8 Prozent) zurück. Nachdem bereits seit längerer Zeit der diesjährige Arbeitslosenstand unter dem des Vorjahres lag, wird mit rund 4 128 000 Arbeitslosen auch der für den gleichen Zeitpunkt des Jahres 1931 ermittelte Bestand erstmalig unterschritten.“

Daß diese Zahlen unmöglich stimmen können, geht aus den Berichten über den Beschäftigungsgrad beinahe aller deutschen Industrien einschließlich Kohle, die Rüstungsindustrie allein ausgenommen, hervor. Aber auch die neuesten Zahlen des Institutes für Konjunkturforschung über die Zunahme des Arbeitseinkommens beweisen, daß zwischen den amtlichen Zahlen über den Rückgang der Arbeitslosigkeit und der Zunahme des Arbeitseinkommens eine unüberbrückbare Kluft besteht. Das Arbeitseinkommen ist vom ersten zum zweiten Vierteljahr 1933 um 500 Millionen Mark auf 6,5 Milliarden Mark gestiegen. Aber auch im Vorjahre war in derselben Zeit eine Steigerung um 300 Millionen Mark zu verzeichnen. Die gesamte errechnete Steigerung beträgt also 200 Millionen

Mark und gegenüber dem tiefsten Punkt in der zweiten Hälfte des Jahres 1932 etwa 3 v. H. Nun soll aber nach den amtlichen Berichten die Erwerbslosigkeit um rund 30 v. H. seit ihrem tiefsten Stand im Februar 1933 zurückgegangen sein. 30 v. H. Rückgang der Erwerbslosen und nur 3 v. H. Steigerung des Einkommens: Das ist eine sonderbare Rechnung. Das Institut für Konjunkturforschung gibt denn auch zu, daß eine starke Senkung der Löhne und Gehälter eingetreten ist und sagt weiter:

„Die künftige Entwicklung des Einkommens wird stärker als bisher von der Zahl der Beschäftigten bestimmt werden. Denn die Arbeitszeit ist neuerdings durch die Maßnahmen zur Streckung der Arbeit wieder etwas gesunken, und es ist anzunehmen, daß diese Maßnahmen auch in der nächsten Zeit mit Erfolg durchgeführt werden. Die Löhne und Gehälter aber werden wohl auch weiterhin noch stabil gehalten werden.“

Mit andern Worten: Die Produktion steigt nicht, die Arbeit wird gestreckt, die Zahl der Beschäftigten wächst auf Kosten des Einkommens der bisher in Arbeit befindlichen, mithin tragen die Lohn- und Gehaltsempfänger die Kosten für die neuen Einstellungen. Der rechnerisch zusammengesuchten Erhöhung des Gesamteinkommens um etwa 3 v. H. steht die wachsende Teuerung entgegen, so daß insgesamt eine Verschlechterung der Lebenslage festzustellen ist.

## Das Neueste

Der Schweizerische Bundesrat hat beschlossen, durch den schweizerischen Gesandten in Berlin Einspruch gegen das vierzehntägige Verbot der „Neuen Zürcher Zeitung“ zu erheben.

Der Schauspieler Max Adalbert ist in München gestorben.

Auf dem Nichtsofenschaß der Giesche-Gruben in Janow bei Rettow wurden durch Zubrücken eines Pfeilers zwei Bergleute getötet und einer schwer verletzt.

Im Beisein des päpstlichen Legaten Kardinal Gasparri fand am Freitag in Wien die feierliche Eröffnung des Katholikentages statt.

Das Bericht aus Santiago de Chile: Aus La Paz verlautet, daß Indianer in der bolivianischen Provinz Chiquitos die Farm eines Deutschen namens Ernst Weiger, 15 km. von San Jose entfernt, gekürrt hätten.

In den diplomatischen Besprechungen, die der französische Außenminister Paul Boncour gestern hatte, bemerkt der „Petit Parisien“, daß seine Unterredung mit dem russischen Geschäftsträger sich auf die endgültige Zustimmung der Moskauer Regierung zum französisch-russischen Handelsvertrag bezogen habe, während sich seine Unterredung mit dem griechischen Gesandten und dem polnischen Botschafter auf die Abrüstungsfrage erstreckt haben sollen.

Wie Havas aus Pernambuco berichtet, ist der „Graf Zeppelin“ um 0.30 Uhr zur Rückreise nach Europa gestartet.

Der tschechische Senatspräsident Donat erklärte in einer Rede, daß Deutschland zu einem blutigen Kriege rüste. Die nationale Verteidigung müsse daher mit allen Mitteln organisiert werden.

Die politische Polizei hat nach langen, außerordentlich mühevollen Ermittlungen einen neu ins Leben gerufenen kommunistischen Propagandaapparat entdeckt und lahmgelegt. Insgesamt sind bisher 35 Personen in Remscheid festgenommen und staatsfeindlicher Umtriebe überführt worden. Unter den Festgenommenen befinden sich auch zehn Frauen.

In einem Schreiben an die Mitglieder der Weltwirtschaftskonferenz teilt der Generalsekretär des Völkerbundes mit, daß Irland sich ab 24. September von dem auf der Londoner Weltwirtschaftskonferenz beschlossenen Zollwaffenstillstandsabkommen zurückzieht und ferner, daß die dänische Regierung sich das Recht vorbehält, die notwendigen Maßnahmen zur Wahrung der Lebensinteressen Dänemarks auf wirtschaftlichem Gebiet zu treffen.

Die Delegationen Großbritanniens zur Völkerversammlung und zur Abrüstungskonferenz werden von Sir John Simon geführt werden.

Der bekannte völkische Heger Theodor Frisch ist Freitag früh 8 Uhr den Folgen eines Schlaganfalls erlegen.

## Taifun auf Korea

Der kürzlich gemeldete Taifun, welcher Südkorea heimsuchte, forderte 54 Todesopfer, 23 Personen werden vermißt und 40 erlitten Verletzungen, 236 Häuser brachen zusammen, 67 wurden beschädigt und 2625 überschwemmt.

## Zur Abrüstung

### Deutsche Gegenforderungen

Berlin, 8. Sept. (Sig. Draht.)

Die deutsche Reichsregierung wird auf der demnächst wieder beginnenden Abrüstungskonferenz in Genf offensiv auftreten. Sie wird jede Abrüstungskontrolle ablehnen, wenn diese mit der Aufrechterhaltung des jetzigen Zustandes verbunden ist. Deutschland wird, wie schon stets, den Grundsatzen der Gleichberechtigung vertreten. Die Geeredsysteme der Hauptmächte sollen einander angeglichen werden. Maßstab soll die nationale Sicherheit sein. In den Fragen ansatzweiser Ersetzung der Polizei der Wehrverbände, der Angriffswaffen, der Militärinstitute, des chemischen Krieges müssen mit gleichem Maße gegenüber allen Staaten gemessen werden.

## Dankt ab!

Berlin, 8. Sept. (Inprech.) Die Stadtverordnetenversammlung in Deutchen (Oberschlesien) hat einstimmig beschlossen, sämtliche Mandate niederzulegen und an ihre Stelle einen Stadtrat zu setzen, der durch den Oberbürgermeister ernannt wird.

## Diebstahl von Rundfunkgeräten

### Weil man Moskau hörte

Nach Mitteilung der Staatspreffe in Worms ist eine Reihe von Radioapparaten beschlagnahmt worden, da die Besitzer Übertragungen vom Parteitag in Nürnberg durch fortgesetztes Rückkopplern gestört und durch Empfang von Übertragungen aus Moskau die bereits ergangenen Mahnungen nicht beachtet haben. Die betreffenden Radiobesitzer haben die Einziehung der Empfangsgeräte und ihre Ueberführung in ein Konzentrationslager zu gewärtigen.

## Geheimsender in Westdeutschland

In Westdeutschland hat sich in der letzten Zeit wiederholt ein kommunistischer Geheimsender bemerkbar gemacht. Trotzdem das Geheime Staatspolizeamt ein Heer von Spiegeln losgelassen hat, ist die Ausdeckung des Standortes nicht gelungen.

## 85 Sozialdemokraten verhaftet!

### Durch Verrat?

Aus Berlin wird uns geschrieben: Anfang September wurde in Berlin eine Reihe ehemaliger sozialdemokratischer Funktionäre — ungefähr 85 an der Zahl — wegen Verbreitung staatsfeindlicher Schriften verhaftet. Es handelt sich dabei um eine Organisation, die den „Neuen Vorwärts“ vertrieb. Ein Teil der Verhafteten ist bereits im Konzentrationslager. — Leider ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß hier Verrat eine Rolle spielt. In Berliner Arbeiterkreisen verfolgt man eine Spur und hat gewisse Verdachtsmomente, die allerdings zu einer schlüssigen Ueberführung des mutmaßlichen Verräters noch nicht genügen. Aber man ist gewarnt und auf der Hut!

## Hauptmann Stennes!

### Die Rache seiner früheren Kameraden

Aus Berlin wird uns geschrieben: Mitte August wurde der frühere Führer der Berliner SA, der Hauptmann a. D. Stennes, der mit Otto Straßer zusammen die NSDAP verließ, in seiner Berliner Wohnung von SA- und SA-Männern überfallen. Stennes, der sich den besonderen Haß des Herrn Dr. Göbbels zugesprochen hatte, wurde bereits in seiner Wohnung übel zugerichtet. Die braunen Banditen schleppten ihn aber trotzdem in eines ihrer braunen Häuser, wo Stennes noch 3 Tage fürchterlich gequälte und gemartert wurde, bis man ihn ganz totschlug. Die Hauptbeteiligten an diesem neuen Verbrechen rühmten sich in ihren Kreisen in Berlin ganz laut dieser „Bemerkung“, die einem „Verbrecher“ endlich die verdiente Strafe eintrug. Selbstverständlich weiß Herr Dr. Göbbels nichts von dieser Tat, die seinen einst schärfsten Berliner Gegner traf!

## Neue Zahlen über die jüdischen Flüchtlinge

In einem der Genfer Konferenzen zur Vorbereitung des jüdischen Weltkongresses unterbreiteten Bericht wird festgestellt, daß durch das Komitee bis zum 1. Juli rund 42 000 jüdische Flüchtlinge aus Deutschland aufgenommen worden sind. Weitere 5000 seien nach Palästina gegangen. Frankreich beherberge mit 25 000 weit über die Hälfte der Emigranten; auch die Zahl der nach Holland geflohenen Juden sei mit 5000 sehr hoch. An dritter Stelle folgt Polen mit 4000. Die Schweiz komme fast nur als Durchgangsland in Betracht, ebenso auch Italien. Wenn auch in allen diesen Ländern den Flüchtlingen von den Behörden in entgegenkommender Weise Asylrecht gewährt worden sei, so könnten sie mit Rücksicht auf die Wirtschaftsnöte ihrer Länder die Bewilligung zur Arbeit nicht erteilen. Dadurch praktisch allenfalls zur Erwerbslosigkeit verurteilt und außerdem zum großen Teil mittellos, bedeuteten diese heimatlos gewordenen jüdischen Flüchtlinge für das Komitee eine außerordentliche Last.

## 60 Frauen-Arbeitslager

Nach einer Meldung des „Temps“ ist man jetzt in Deutschland an der Arbeit, 60 Frauen-Arbeitslager einzurichten. Hier sollen die künftigen Führerinnen der nationalsozialistischen Frauen ausgebildet werden.

# Abt nimmt SA.-Parade ab

## Eine Erniedrigung für den deutschen Katholizismus

Die Morgennebel hingen noch über den wuchtigen Bergen, die das alte Kloster Ettal umrahmen, als die Sturmtruppe der SA von Oberammergau, Lindberhof und Ettal mit Gesang und klingendem Spiel in die altehrwürdige Klosterkirche zu Ettal einzogen, wo Abt Schachleitner, der große geistliche Vorkämpfer der nationalen Erhebung, seine erste Messe nach Aufhebung der Suspendierung lesen sollte, so erzählt die nationalsozialistische „Fränkische Tageszeitung“. Gott der Herr wird sich sicherlich über das Dorn-Bessel-Lied und die edlen Schlageter-Verse innig gefreut haben. Nicht minder angenehm berührt wird Gottes Ohr den Badenweiler-Marsch aufgenommen haben. In es doch der Leibmarsch „unseres großen Führers“.

Es scheint aber, daß man sich bei diesem militanten Gottesdienst recht wenig um den lieben Gott gekümmert hat:

„Als bei der Wandlung die Trommeln wirbelten, da war wohl keiner von allen, die hier auf den Aulen lagen, der nicht von dieser feierlichen Stunde neue Kraft und den Willen zur unermüdbaren Arbeit im Dienst des Vaterlandes mitgenommen hätte.“

Kein Gedanke an den Herrgott. Anscheinend wurde im Klosterhof eine politische Versammlung abgehalten. Der Abt feierte mit „warmer inniger Stimme“ die in der SA aufeinandergekommenen braunen Mörder und Sadisten. Der Priester, der Gottes Wort im Munde führen sollte, schämte sich nicht, die braunen Banditen zu neuen Schandtaten aufzufordern, „denn der Feinde seien noch viele“.

Sodann hörten die stillen Klosterwände folgende Blasphemien: „Der Führer sei ein Gnadengeschenk Gottes. Wer heute noch nicht anerkenne, daß Adolf Hitler dem deutschen Volke von Gott gesandt sei, der habe keinen Sinn für die wallende Hand Gottes.“ Leider erklärte der sonderbare Geistliche nicht, wie die Mordmorde, die Bestialität und Gräueltat des „dritten Reiches“ mit Gottes Gnadengeschenk zu vereinbaren sind.

„Donnernd brach sich an den alten Klostermauern ein dreifaches Sieg-Geschrei auf Adolf Hitler. Mächtig erklangen sodann das Deutschland, und das Dorn-Bessel-Lied.“

Damit nun an der Gleichschaltung des lieben Gottes gar nicht mehr fehlte, wurde zum Schluß ein Paradezug im Klosterhof gekloppt.

Darauf nahm Abt Schachleitner zusammen mit Oberleutnant Schilling die Parade der SA, der Hitlerjugend und des BDM ab, die in anstandsloser Haltung vorbei zogen.“

Stünde das nicht alles in Julius Streichers Organ vom 5. 9. 1933, man würde eine solche Nachricht für eine echte Emigranten-Gräueltat halten. Nach dem braunen Artikel-Schreiber hat die göttliche Vergebung unmittelbar bei



Hauthabers Demütigung durch Hitler

Der nationalsozialistische katholische Abt Schachleitner, dem wegen seiner intimen Nazibetätigung seinerzeit die Erlaubnis, den Gottesdienst zu vollziehen, genommen worden war, ist jetzt wieder unter dem Druck der NSDAP in sein Amt ins Kloster Ettal zurückgekehrt.

Diesem priesterlichen Gottesdienst eingegriffen. Voll heiligem Schauer stellt er fest:

„Es ist wohl mehr als Zufall, daß Ettal diese Weisheunde gleichzeitig mit der Siegesfeier in Nürnberg erleben durften.“

Selbstverständlich ist das kein Zufall. Die hat Propaganda-Gebets durch Veni Messerschlag unmittelbar im Himmel bestellt. Was sagt das Zentrum, was sagen die Katholiken zu diesem schändlichen Mißbrauch von Gott, Kirche und Kloster?

Für die 12 Angeklagten fungierten vier Verteidiger. Nach dem Plädoyer des Staatsanwalts erhob sich einer der Anwälte und verlas die nachstehende Erklärung, die er dann dem Gericht übergab mit dem Antrag, sie als Anlage zum Sitzungprotokoll zu nehmen:

„Die dankenswerthe Belehrung des Herrn Vorsitzenden und die dankenswerten Berücksichtigungen in der Presse sowie die Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Schroeder von der Gausleitung Düsseldorf sind leider nicht überall verstanden worden. Es hat uns schmerzhaft berührt, daß ein Freund und Kamerad des erschossenen Kurt Hillmer noch vor wenigen Tagen bei einer Ortsbesichtigung einem Verteidiger erklärte, er verhehe nicht, daß ein deutscher Rechtsanwalt solche Mörder verteidigen könne. Ich betone, daß nach §§ 140, 144 StPO. der deutsche Anwalt die ihm übertragene Pflichtverteidigung nicht ablehnen darf, ohne sich nach § 38 der Rechtsanwaltsordnung eines schweren Verstoßes gegen die Standesethik und seine Berufspflichten schuldig zu machen. Die Verteidigung bezweifle und verhehe die Tat der Kameraden des Berkhorsten gegen die Täter; und sie lehnt es ab, sich in irgendeiner Form mit dieser Tat zu identifizieren.“

machte sich auf, weil sie doch wußte, wie man mit Personen von Stand umgeht. Sie fand eine andere Frau zur Begleitung, deren Namen wir lieber nicht nennen wollen, eine andere Frau, deren Mann seit zehn Jahren in Amerika war. Man konnte zwar schwärzlich annehmen, daß dieser auf eine solche Entfernung in Aktion hatte treten können, aber auch sie war schwanger.

„Können wir es uns leisten, daß Fontamara in einer Sache, die die ganze Gegend angeht — mit Verlaub zu sagen —, von zwei Huren vertreten wird?“ sagte ich zu Tompaß Frau.

Wir konnten es uns nicht leisten. So gingen wir zu Elisabetta Limona und Maria Grazia und überredeten sie, mit uns in die Kreisstadt zu kommen. Maria Grazia brachte die Ciamparuga mit, die ihrerseits die Tochter Cannarozzo anschleppte und diese wiederum die Filomena Quaterna ...

Wir waren im Begriffe aufzubrechen, als die Frau von Pontius Pilatus Lärm schlug, weil wir sie nicht gerufen hatten.

„Ihr wollt wohl die Geschichte hinter unserem Rücken erledigen?“ schrie sie, „und euren Vorteil auf Kosten der andern haben? ... Meint ihr, das Land meines Mannes braucht kein Wasser mehr?“

Wir mußten warten, bis sie angezogen war. Aber statt sich anzuziehen, holte sie Filomena Casania, die Recchiuta Giuditta Scarpone und beredete auch noch die Fornara, mit uns in die Stadt zu gehen. Nun waren an die fünfzehn Frauen marschbereit vor Baldisseras Laden versammelt, aber wir warteten noch auf Marietta Sorcanera warten, die Toilette machte. Schließlich erschien sie im Sonntagstaat; mit einer neuen Schürze, einer Korallenkette um den Hals und der silbernen Medaille des Feldes auf der Brust.

„Auf den neuen Bauft ein neuer Schurz!“ sagte Baldissera grinsend, der zwar immer den Kurzschichtigen spielte, aber wenn es sein mußte, recht deutlich sah. Auch Marietta lachte.

Die Sonne stand schon hoch, als wir endlich das Dorf verließen. Es war zum Umfallen heiß.

Als die Straßenwörter uns sahen, bekamen sie es mit der Angst und machten sich durch die Weinberge davon.

Elisabetta Limona wollte, daß wir umkehrten, denn der

plizieren aber sie etwa zu beschämen. Als deutsche Rechtsanwälte verblühen wir uns, mit den früheren kommunistischen Rechtsberatern, von denen wir jetzt abgerückt sind, auf eine Stufe gestellt zu werden. Was sich aus der Hauptverhandlung und den Besuchen als notwendig ergibt, ist unsere selbstverständliche Pflicht, der wir als deutsche Rechtsanwälte und nicht entgegen können und wollen. Diese Erklärung mußte zur Klarstellung und im Interesse der gesamten deutschen Rechtsanwaltschaft abgegeben werden.“

Jeder Kommentar würde dieses Dokument menschlicher und rechtlicher Schande nur abschwächen. Wenn die Weltöffentlichkeit es noch nicht gewußt hat, jetzt weiß sie, wie die sogenannte Verteidigung im Prozeß gegen die „Reichstagsbrandstifter“ aussieht.

## SA. Rebellion in Freiburg

Aus Baden geht folgender Bericht über die kürzlich bereits gemeldete SA-Rebellion in Freiburg zu:

Schon Anfang August machte sich unter den Angehörigen der SA in Freiburg eine lebhaftige Unruhe bemerkbar, die ihre Ursache anfänglich in dem Verhalten verschiedener über Nacht zu Würde, Ansehen und entsprechendem Einkommen gelangter Führer hatte. Während diesen Leuten plötzlich gut bezahlte Posten in den Schoß fielen, mußten die einfachen SA-Leute nach wie vor schweren Dienst ohne genügende Bezahlung versehen. Die Führung glaubte die Unzufriedenheit damit aus der Welt schaffen zu können, daß sie die gesamte Freiburger SA, die aus mehreren Stürmen besteht, zu einem Aussprache-Abend einlud. In der Diskussion, die nach einem Referat des SA-Führers einsetzte, stellte sich aber bald heraus, daß die SA-Leute nicht nur lokale Schmerzen vorzutragen hatten, sondern auch Wünsche geltend machten, die sich mit Hitlers Politik nach der Machtergreifung beschäftigten. So wurde stürmisch und unter dem Beifall der gesamten Versammlung von mehreren Rednern gefordert, daß die NSDAP, jetzt endlich die Frage der versprochenen Sozialisierung in Angriff nehmen müsse. Statt daß Adolf Hitler jetzt den Kapitalisten die Herrschaft entwinde, verbände er sich mit ihnen zur Stabilisierung der kapitalistischen Wirtschaft. Die Maßnahmen zur Verringerung der Arbeitslosigkeit würden wirkungslos bleiben, solange man die Kapitalisten ungehindert nach ihren egoistischen Profitinteressen weiter wirtschaften lasse. Die Diskussionsredner protestierten gegen Hitlers Worte vom Abschluß der Revolution und erklärten, daß die Partei nicht zu bestimmen habe, wann die Revolution beendet sei. Schließlich habe nicht die Partei, sondern die SA die Revolution herbeigeführt. Die SA-Leute beklagten auf der Einlösung des Versprechens, das ihnen von der obersten Führung in bezug auf die Sozialisierung der Betriebe gemacht worden sei.

In der stürmisch verlaufenen Versammlung wurde eine Resolution angenommen, in der die Wünsche der Diskussionsredner schriftlich niedergelegt waren. Die Revolte fand eine große Mehrheit. Die Antwort der obersten SA-Führung ließ nicht lange auf sich warten. Vierundzwanzig Stunden später schon lag die Auflösungsorder für die Freiburger SA vor. Sie wurde prompt durchgeführt. Einige besonders rebellische Elemente kamen ins Konzentrationslager nach Bad Dürheim, während andere aus der SA unter Androhung schwerer Strafen, wenn sie ihr heberäisches Treiben fortsetzen wollten, ausgeschlossen wurden. Die Neubildung der SA erfolgte bald darauf. Die unzuverlässigen Mitglieder wurden aber nicht mehr aufgenommen.

## Illegale Aktionen in der AEG

Die Angst vor der Wahrheit wird durch folgende Rede eines Referenten der NSD in einer Betriebsversammlung der AEG-Bruppenstraße treffend gekennzeichnet: „Wenn künftig in irgend einem Betrieb wieder kommunistisches Material verbreitet wird und es gelingt nicht, die Verteiler und ihre Helfer zu fassen, so wird eine Anzahl anderer Belegschaftsmitglieder für das Verbrechen ihrer Kollegen im Konzentrationslager zu büßen haben.“

Zweck des Unternehmens schien ihr damit erreicht. Aber die Sorcanera, im neuen Schurz, sagte, man müsse trotzdem in die Stadt gehen, denn die Arbeiter handelten nicht nach eigener Laune, sondern auf Befehl der Gemeinde. Wir beratschlagten noch darüber, als Marietta jede Diskussion abbrach:

„Wenn ihr Angst habt,“ sagte sie, „gehen wir zwei einfach allein.“ Damit zog sie die andere durch den heiligen Geist Geschwängerte hinter sich her und entfernte sich mit ihr in der Richtung auf die Stadt zu. „Wir können es uns nicht leisten,“ sagten wir, „daß Fontamara — mit Verlaub zu sagen — von zwei Huren vertreten wird,“ und so zogen wir alle hinter der Sorcanera her.

Gegen Mittag erreichten wir die Stadt. Als wir auf dem Platz vor dem Rathaus ankamen, kam Bewegung unter die Leute. Händler rannien aus ihren Läden und legten eilig die Schlösser vor. Einige Obsterkäufer, die mitten auf dem Platz standen, ließen mit ihren Körben auf dem Kopf davon. Fenster und Balkone der umliegenden Häuser füllten sich mit Menschen. Unter dem Rathausstor erschienen angstvoll erliche Beamte. Alle warteten, daß wir das Rathaus im Sturm nehmen würden; unser Anblick war nicht sehr vertrauenerregend. In der Tat marschierten wir geschlossen gegen das Tor. Zu allem Breit. In diesem Augenblick rief der Landjäger vom Fenster herunter:

„Laßt sie nicht herein ... Sie werden das Rathaus mit Läufern überschwemmen!“

„Alles lachte.“

Es lachten, die zuerst gezittert hatten, die angstvoll geklohen waren, die schon ihre Geschäfte geschlossen hatten, die mit dem Kopf auf dem Kopf sich in Sicherheit gebracht hatten. Alle lachten.

Wir zogen uns neben dem Rathausstor zusammen. Vom Erfolg ermutigt, fuhr der Landjäger mit lauter Stimme fort, die unglaublichsten Märchen über uns und unsere Läufe zu erzählen. Der ganze Platz wieberte vor Lachen; auf einem Balkon hielt sich eine Dame freischend den Bauch. Ein Uhrmacher, der seinen Laden wieder aufsperrte, weinte laut vor Lachen. Unter dem Rathausstor waren andere Beamte und Beamtinnen erschienen und alle zusammen lachten.

(Fortsetzung folgt.)

# Verteidiger klagen an ...

## Die Schande der Hitler-Justiz

Ueber den Mordprozeß Hillmer in Düsseldorf, über den wir bereits gestern ausführlich berichteten, erfahren wir noch folgende Einzelheiten, die ein großes Schlaglicht auf die „Rechtssicherheit“ im „dritten Reich“ werfen:

Erst aus der Anklageschrift erfahren die Verurteilten, daß sie wegen Mord es, und nicht wie man ihnen während der Vernehmungen immer wieder gesagt hatte, wegen Totschlags angeklagt wurden. Nach der deutschen Strafprozedur hat der Angeklagte das Recht, innerhalb von einer Woche nach Zustellung der Anklageschrift einen Einspruch zu erheben und eine Ergänzung der Verurteilung zu verlangen.

Den Angeklagten sind aber die Verteidiger erst nach Ablauf dieser Frist gestellt worden bzw. wurde ihnen erst dann ein Versuch durch die Verteidiger gemacht, so daß ihnen dieses wichtige Recht genommen wurde. Während der ganzen Dauer der Voruntersuchung, auf deren Methoden wir noch zurückkommen werden, waren die Angeklagten ohne Rechtsbeistand.

Die ganze Schamlosigkeit der Verteidigung geht aber aus folgendem hervor:

## Fontamara

ROMAN VON IGNAZIO SILONE

In diesem Augenblick teilte sich drüben die Menge und — durch Fußtritte und Steinwürfe gereizt — brach aus ihr der neue Priester hervor in Gestalt eines alten, mit kirchlichem Ornat geschmückten Gels!

Solche Scherze vergaßen sich nicht so leicht, auch nicht, wenn die Städte dabei über eine reiche Auswahl verfügten. Daher konnten wir die Verlegung des Baches für einen neuen Wirthalten. Es schien uns der Anfang vom Ende, wenn der menschliche Wille auch noch anfang, die von Gott geschaffenen Elemente zu beeinflussen; es war, als finge der Mensch an, die Sonnenbahn zu verdrängen, die Richtung der Winde, den Lauf des Wassers zu ändern. Für uns war das, als erzählte man uns, daß die Höl von nun an fliegen könnten, daß Prinz mehr sei, oder daß die Casoni keinen Hunger mehr hätten, kurzum, daß die göttlichen Befehle aufhörten, göttliche Befehle zu sein. —

Ohne weitere Erklärung hatten die Straßenwächter Schaufel und Pickel ergriffen, um das neue Bachbett auszuheben. Das ging denn doch zu weit! So lies ein Casone nach Fontamara zurück und alarmierte die Bewohner.

„Schnell! Kennt! Man muß aufpassen ... Man muß es sofort den Carabinieri sagen und dem Sindaco unten in der Stadt ...“

Die Männer konnten nicht gehen. Im Juni gab es zu viel Arbeit auf dem Feld. Da mußten es die Frauen tun. Die meine soll euch selbst erzählen, was sie dort erlebten.

Mit eindringlicher Stimme begann die Frau:

„Ihr wißt ja, wie Frauen sind. Die Sonne stand schon hoch und wir waren noch immer nicht unterwegs.“

Zuerst wollte keine gehen. Dann konnte keine ihr Hand im Etich lassen. Die eine mußte die Hühner besorgen, die andere das Schwein, die dritte hatte Wäsche, die vierte mußte die Lösung für die Neben herrichten, die fünfte Sade zum Drechseln und die sechste mußte für die Biere Gräs schneiden. Kurzum, keine konnte gehen. Nur die Sorcanera

# Hjalmars Kopf

Von Dr. J. Martens

November 1918. In den ersten Wochen der jungen deutschen Republik bemühen sich die linksbürgerlichen Kreise um die Sammlung der Kräfte auf der Grundlage der freudigen Anerkennung der Umwälzung, die im heutigen Deutschland offiziell als „November-Verbrechen“ bezeichnet wird. Als Ergebnis dieser Bemühungen entsteht der Aufruf zur Gründung der Deutschen Demokratischen Partei: folgerichtig demokratisch und mit einer weitgehenden Anerkennung des — marxistischen! — Sozialisierungsgebodens. Wir sehen uns die Unterschriften an und finden unter den anderen: Dr. Hjalmar Schacht.

Der Kopf von Dr. Schacht gehört also zu denjenigen, die im „dritten Reich“ rollen sollten. Er „rollte“ aber schon früher, allerdings in einem anderen Sinne, und nach vielen Wendungen und Wandlungen ist Herr Schacht das geworden, was er heute ist: ein intimer Mitarbeiter des antimarxistischen Reichskanzlers und der diktatorische Leiter der Kreditpolitik im „dritten Reich“. Nur in einem Punkte ist Herr Dr. Schacht selbst vollkommen treu geblieben, von seinen Charaktereigenschaften hat sich eine in vollem Glanze gezeigt: seine Charakterlosigkeit.

Als Demokrat und energischer Bekämpfer der Inflationsspolitik der alten Reichsbankleitung (und deshalb auch erbitterter Gegenspieler von Stinnes) wird Schacht als Kandidat der Linken zum Reichsbankpräsidenten gewählt — gegen Hefferich als Kandidaten der Rechten. Die Stärkung der Reaktion macht ihn aber unruhig. Er bekommt Angst, daß er den Anschluß verpassen kann. Er benutzt die Gelegenheit des Volksentscheides über die Fürstenernteignung, um aus der Demokratischen Partei auszutreten.

Im November 1918 hat sich Schacht zu den weitgehenden Sozialisierungsmahnahmen bekannt. Im Sommer 1926 kann er es nicht mit seiner Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Privateigentums vereinbaren, daß die Demokratische Partei ihren Anhängern keine Ablehnung der Fürstenernteignung vorgeschrieben hatte. Die Kundgebung von Schacht hat damals ein einzigartiges Nachspiel gehabt: seine Eltern sind in aller Öffentlichkeit vor ihrem Sohn abgerückt.

1927. Herr Schacht stellt seine Nachstellung als Reichsbankpräsident den privatrechtlichen Kreisen für ihren Kampf gegen die öffentliche Wirtschaft zur Verfügung. Er unterwirft bewußt die Kreditfähigkeit der Gemeinden und verhindert durch die berühmte Beratungsstelle, die ursprünglich ganz andere Zweckbestimmung hatte, die Konsolidierung der kurzfristigen Schulden.

Heute redet Herr Schacht mit Entrüstung von den hohen Zinsen, die die ausländischen Kreditgeber von deutschen Kreditnehmern verlangen. Wir wollen hier nur an die Polemik erinnern, die 1927 und 1928 gegen die Schachtische Politik geführt wurde (am schärfsten wohl im „Vorwärts“). Es wurde damals darauf hingewiesen, daß sich die Zinshöhe danach richtet, wie die Sicherheit der Anlagen in verschiedenen Ländern und bei den verschiedenen Gruppen der Kreditnehmer in diesen Ländern von den Kreditgebern eingeschätzt wird. Es wurde nachgewiesen, daß die deutschen Gemeinden ein verhältnismäßig hohes Vertrauen genießen, so daß die Verzinsung der kommunalen Anleihen eine untere Grenze für die Verzinsung der deutschen Anleihen überhaupt darstellt. Es wurde namentlich in den letzten Monaten von 1927 betont, daß es versucht werden muß, ehe es zu spät sein wird, die kurzfristigen Schulden in langfristige Anleihen umzuwandeln. Und es wurde als Ergebnis auseinandergesetzt, daß die Politik des Herrn Schacht und seiner Beratungsstelle, insbesondere die öffentliche Diffamierung der Gemeindefinanzwirtschaft, dazu führen muß, daß die Kredite für Deutschland verteuert und sich die kurzfristigen Schulden in einem gefährlichen Umfange anhäufen werden.

Hat Herr Schacht das wirklich vergessen? „Rollte“ sein Kopf in der Zwischenzeit zu schnell, um solche Dinge behalten zu können? Hat er denn auch vergessen, wie er vor den Wahlen von 1928, als der sozialdemokratische Erfolg schon mit Sicherheit vorauszu sehen war, die Miene machte, sich wiederum nach links entwickeln zu wollen, und so tat, als ob er schon „dieser reaktionären Regierung“ satt sei und sich nach der Zusammenarbeit mit der linken Regierung lehne?

Die Schwäche des Herrn Schacht war übrigens immer, daß er Angst bekam, wenn er scharf angegriffen wurde. So war es auch bei den internationalen Verhandlungen, die er führte: zunächst große Töne, ja ein sensationelles Auftreten, wie während der Verhandlungen über den Young-Plan, und dann Angst vor dem Effekt dieses Auftretens.

Seute im „dritten Reich“ ist Herr Schacht gegen die Angriffe geschützt. Er ist vorläufig trotz seiner November-Vergangenheit ebenso unfehlbar, als Herr Hitler und die anderen Bekämpfer des „November-Verbrechens“. Jetzt kann er wieder hemmungslos reden. Und er tut es.

Wir werden noch Gelegenheit haben, ihn als Leiter der neuen Bankenequete unter die Lupe zu nehmen. Es wäre schade, einige Äußerungen von ihm in der letzten Unterredung mit dem Berliner Vertreter des holländischen „Allgemeinen Handelsblad“ nicht festzuhalten. Das wollen wir nicht verpassen.

Unter anderem sagte Herr Schacht in dieser Unterredung: „Daß die deutsche Handelspolitik im Auslande Boykotterscheinungen hervorgerufen haben soll, ist mir neu. Wohl habe ich von jüdischen Boykottandrohungen gegen Deutschland gehört, was das aber mit der Handelspolitik zu tun hat, ist mir unerfindlich.“

Der Kopf des Herrn Reichsbankpräsidenten hat in den letzten Jahren entschieden zu schnell gerollt! Er scheint nicht bemerkt zu haben, daß die Boykottbewegungen gegen Deutschland (namentlich in Holland und in Dänemark) aus rein wirtschaftlichen, d. h. in diesem Falle aus handelspolitischen Gründen, viel früher entstanden waren, als die gegenwärtige politische — und auch heute nicht nur politische, sondern auch wirtschaftlich — bedingte Boykottbewegung. Oder waren es auch bloß „jüdische Boykottandrohungen“, als die maßlose Erhöhung der Butterzölle und später die Kontingenzierungspläne der Papen-Regierung die Bewegungen gegen die Einfuhr aus Deutschland in den betroffenen bzw. bedrohten Ländern auslösten?

Sonderbar ist es auch, daß man während der langjährigen Zusammenarbeit des Herrn Schacht als Bankdirektor mit den jüdischen Berufskollegen zwar sehr viel vom Zank mit einzelnen von diesen Kollegen, nichts aber von seinem Antisemitismus hörte. Er ließ sich dann auch sehr gerne in seiner Laufbahn durch manchen Juden fördern. Jetzt, da der Antisemitismus in Deutschland den Rang einer staatlichen Religion hat, führt Herr Schacht die ganze Empörung der zivilisierten Welt gegen die Grausamkeit und Infamie der nationalsozialistischen Herrschaft auf „die Spezialinteressen jüdischer Händler“

zurück. Im Bilde seiner Charakterlosigkeit hat wahrhaftig nur noch dieser Strich gefehlt!

Die junge Republik war zu vertrauensselig: Ihre Männer haben an den Demokratismus und die Aufrichtigkeit solcher Leute, wie Schacht, geglaubt. Wiederholt das nationalsozialistische Deutschland den gleichen Fehler? Oder bringt es Hjalmar, den Wandlungsfähigen, deshalb zu höchsten Ehren, weil er dem wirklichen Menschenideale des „dritten Reiches“ entspricht? Im System, das Gesinnungslumperei direkt fördert, scheint uns das letztere wahrscheinlicher zu sein.

## „Der Weg zur Inflation“ Die Meinung des Handelsbeirats der britischen Botschaft

London, 9. September. (Eig. Ber.)

Der Handelsbeirat der britischen Botschaft in Berlin, J. W. J. Thelwall, hat seiner Regierung einen umfangreichen Bericht über die kriegswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Autarkiepläne überreicht. Das britische Regierungskomitee für Ueberseehandel hat jetzt diesen Bericht veröffentlicht. In dieser Untersuchung führt Mr. Thelwall den unabweislichen Nachweis, daß die Grundlage der Hitler-Regierung trotz aller Abstreitungen zur Inflation führen müssen. Es ist ungemein bezeichnend, daß die britische Regierung einen solchen Bericht nicht zur Kenntnis nimmt, sondern ihn dem ganzen Lande und der Weltmeinung durch diese Veröffentlichung übergibt. Es ist kein Zweifel mehr daran möglich, daß die Naziregierung vollwertiges Geld zur Bekleidung ihrer Rüstungs- und Arbeitsbeschaffungsansprüche nicht beschaffen kann und zur Inflation treibt. Ein umfassender Auslandsboykott kann sehr wesentlich dazu beitragen, daß dieses Regime von Genossen, Irren und Verbrechern schneller zusammenbricht.

Nach dem amtlichen Bericht Thelwalls wird nicht nur auf die Bevorratung deutscher Erzeugnisse im Lande bei allen öffentlichen und privaten Einkäufen, sondern auch darauf hingewirkt, daß das Land organisiert werde, von jeder ausländischen Zufuhr unabhängig zu sein.

Einer der Leiter des „Auswärtigen Amtes“ der Hitlerpartei, ein gewisser Daig, hat das so ausgedrückt, daß jedes Volk das Recht habe, seine Wirtschaft zu einer Festung zu gestalten, in der das Volk nicht ausgehungert werden könne im Fall irgendwelcher wirtschaftlichen, politischen oder militärischen Veränderungen. In dieser Richtung liegt die Aufgabe allen Welthandels, ausgenom-

men mit solchen Auslandsprodukten, auf die man nötigenfalls nicht verzichten kann.

Solche Produkte sollen aber noch dem Naziplan auch nur von solchen Ländern bezogen werden, mit denen Deutschland Handelsverträge hat und mit denen es auch im Falle jeder weiteren Verwicklungen in Verbindung bleiben kann.

Mr. Thelwall führt den Nachweis, daß diese Grundzüge der Hitlerregierung trotz aller Abstreitung zur Inflation führen müssen.

Ungehindert durch alle gesetzgeberischen Maßnahmen hat das Reichsdefizit selbst in dem schönärberischen Etat die Höhe von 118 Millionen RM. erreicht und dabei besteht die Aussicht auf ein wirkliches Defizit, das noch größer ist als in den letzten fünf Jahren. Die Länder weisen einen Fehlbetrag von 38 Millionen und die Gemeinden ein Defizit von 67 Millionen RM. auf.

Die wirtschaftliche Depression wird durch die autarkische Außenhandelspolitik nur noch gesteigert, die Lebenshaltung des Volkes steht unter schwerem Druck.

In den letzten drei Jahren haben die Löhne der Industriearbeiter eine Verabsiebung um durchschnittlich 30, die Gehälter der Beamten und Angestellten eine solche um 25 Prozent erfahren, welche Ziffern durch die Erhöhung der Steuern und andere Abgaben — sagt der amtliche Bericht, der natürlich nicht die Ausraubung der Vorkriegsempfänger durch die erprehten „Spenden“ für die braune Terrorarmee usw. und für die RSB, nennt — auf 34 Prozent bei den Arbeitern und auf 27 Prozent bei den Angestellten gesteigert werden. Wie eine solche Einkommensverminderung auf die Kaufkraft, das Geschäftsleben, die Steuererträge und das Kulturleben wirkt, braucht nicht mehr dargelegt zu werden.

## Jüdischer Weltboykott beschlossen Die Entscheidung des Genfer Kongresses

Genf, 8. September. (Eig. Bericht.)

Die erste Entscheidung des jüdischen Weltkongresses ist gefallen. Die politische Kommission hat sich für die Proklamierung des jüdischen Weltboykotts über alle deutschen Waren ausgesprochen. Die Resolution, die gegen den Widerstand des italienischen Vertreters formuliert und an deren Annahme durch den Gesamtkongress nicht gezweifelt werden kann, stellt fest, daß der Boykott deutscher Waren eine spontane Abwehr des jüdischen Volkes gegen die Vergewaltigung seiner Brüder in Hitler-Deutschland war. Die 2. Weltkonferenz des Judentums übernimmt die Boykottbewegung und billigt ihre Aufgabe. Sie wird für planmäßige Organisation sorgen und den Boykott solange durchführen, bis die volle Gleichberechtigung der Juden in Deutschland wieder erlangt sein wird. Die Konferenz fordert die nichtjüdische Welt auf, den Boykott bis zur Erreichung dieses Zieles zu unterstützen.

Dieser Beschluß entspricht dem Appell, den bei Eröffnung der Konferenz der Amerikaner Dr. Bisse aus New York an die 16 Millionen Juden der Welt gerichtet hatte, den Boykott aller deutschen Waren in die Tat umzusetzen. Selbstverständlich hat auch die französische Delegation unter Führung von Fernand Vernebe, die unnahe 200.000 zwanzigtausend französische Judenfamilien vertritt, sich einstimmig für den Boykott ausgesprochen. Die Aussprache der Vollversammlung über den Kampf gegen den Antisemitismus und für Organisierung

internationaler Flüchtlingshilfe ist zu Ende geführt worden. Sie hätte gar keine bessere Illustration finden können als durch die von uns bereits mitgeteilte Tatsache, daß zwei Stunden vor Eröffnung der Konferenz eine Bombe, der ein schweres Stinkgas entströmte, im Konferenzsaal entzündet wurde und die seitens Schweizer Nationalsozialisten als Sabotageakt hincingestempelt worden war.

Deo Mohlin, Vorsitzender des jüdischen Ausschusses in Paris, erklärte, daß die Leiter des jüdischen Volkes sich entschlossen seien, bis ans Ende gegen Hitler zu kämpfen und bei diesem Kampfe alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel anzuwenden. Der Redner machte darauf aufmerksam, daß infolge des Sieges des Nationalsozialismus in Deutschland auch in anderen Ländern die antijüdische Bewegung an Kraft gewonnen habe, besonders in Holland, den Balkanländern und skandinavischen Ländern. Mohlin schloß seine Rede mit der Feststellung, daß das heutige Deutschland vollkommen isoliert sei und daß die Juden sich aufs äußerste anstrengen werden, um die Weltöffentlichkeit über die Morallosigkeit und Ungerechtigkeit der deutschen Politik aufzuklären.

Die Präsidentin der Liga jüdischer Frauen, Frau Abersohn (Genf), lenkte die Aufmerksamkeit der Konferenz auf die traurige Lage der jüdischen Kinder in Deutschland und schlug eine internationale Dislokation zu ihren Gunsten vor.

## Sterbender Warenhaus Konzern Fünfzig Millionen Verlust bei Karstadt

Berlin, 7. Sept. (Inprek.) Die neue Karstadt-Bilanz schließt mit einem Verlust von 50 Millionen Reichsmark, der durch Kapitalaufstockung gedeckt wird. Der Geschäftsbericht sagt, daß „der Umsatzzugang im neuen Geschäftsjahr angehalten habe“. Die Lage der Firma wird als so ernst betrachtet, daß man mit allen Mitteln versuchen will, die Schäden abzumildern, die ein „Erliegen der Firma zur Folge haben müßten“.

## Der Staat kurbelt

Er will mit deutschem Erdöl schmieren

Aus der deutschen Petroleumindustrie sind, wie verlautet, den zuständigen Stellen Vorschläge unterbreitet worden, wonach ein großzügiges Bohrprogramm von etwa 200-300 neuen Bohrungen mit staatlicher Hilfe durchgeführt werden soll. Da eine Tiefbohrung sich auf ungefähr 200.000 Reichsmark stellt, würden die Kosten sich auf 40-60 Millionen Reichsmark belaufen.

Wie wir hören, soll man in Berlin diesem Vorschlag mit großer Sympathie begegnen. Da ohnehin der Weltmarkt in Petroleum schwimmt und in allen Petroleumprodukten Ueberproduktion herrscht, kann man sich vorstellen, wie lohnend die Millionen für Erdölbohrungen angelegt wären. Wahrscheinlich gedenkt man, gerade mit Petroleum die verlorenen Auslandsmärkte zurückzuerobern.

## Unverändert schlecht

Nach Mitteilung des Güttenzementverbandes hat sich der Versand von Güttenzement im August 1933 „ungefähr“ auf der Höhe des Vormonats gehalten.

## Kontrolluhren gefragt Wenigstens ein Artikel, der geht

Frankfurt, 7. Sept. (Inprek.) Das Exportgeschäft der Württembergischen Industrie ist in erheblichem Maße zurückgegangen. „Württembergische Industrie“, heißt es in der „Frankfurter Zeitung“, „die bisher in besonders hohem Maße auf Ausfuhr eingestellt war, habe für den Verlust des Auslandsmarktes bisher noch keinen Ersatz finden können.“ Das in früheren Jahren im August einsehende Inlands-Geschäft sei bis jetzt ausgeblieben.

Nur ein Artikel werde stärker gefragt in Hitlerdeutschland: Kontrolluhren.

## Baumwolle vern'chtel

Wahnsinn des kapitalistischen Systems

Nach einem Rabel aus Atlanta haben die Baumwollpflanzer der amerikanischen Südstaaten auf Versammlungen in Atlanta, Memphis und Dallas einem Programm zur Kontrolle der Baumwollerntereste zugestimmt. Der Vertreter des Staates Alabama schlug vor, die Entlohnung auf eine Menge von 8 bis 9 Mill. Ballen zu beschränken, d. h. also, daß ein Viertel bis ein Drittel der zu erwartenden Erträge, die in diesem Jahr zwischen 12 1/2 bis 13 1/2 Mill. Ballen geschätzt werden, der Vernichtung anheimzufallen sollen. Wahrscheinlich wird, da der Vorschlag angenommen wurde, auf die Fläche verzichtet werden, schon um die dafür aufzubewahrenden Kosten zu sparen. Bei einer derart verkleinerten Erntemenge bleibt aber immer noch genug Baumwolle übrig, um die Märkte in Sorge zu lassen.

Abonniert die „Deutsche Freiheit“!

# Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ \* Sonntag, 10. September 1933 \* Ereignisse und Geschichten

## Dichter sehen Hitler=Deutschland

### Ein paar Szenen aus einem Theaterstück

Zwei führende geistige Persönlichkeiten Deutschlands — das heißt, daß sie heute im Ausland leben — haben ein Theaterstück geschrieben, das mehr sein will als ein packendes Zeitstück, denn es ist der erste Griff in die Entstehung und in die Wirksamkeit Hitlers-Deutschlands, ein Versuch, die geistigen Hintergründe des Schreckensregiments aufzudecken und die Widerstandskräfte anzusprechen.

Die Namen der Verfasser lassen wir noch ungenannt. Die nachfolgenden Szenen mögen für ihre Arbeit segnen:

#### 1. Dem Andenken der Mörder Rathenaus

(Raum in einer breiten Straße des Berliner Grunewaldviertels. An dem Baum ist eine Gedenktafel angebracht, von der folgende Worte weithin erkennbar sind: Zum Andenken an Walter Rathenau, der an dieser Stelle getötet wurde.)

(Zwei Arbeiter, erster etwa vierzig, zweiter Mitte Zwanzig, sind im Begriff, diese Gedenktafel abzumontieren.)

Zweiter Arbeiter: Wer war eigentlich Rathenau?

Erster Arbeiter: Das weißt du nicht?

Zweiter Arbeiter: (Schüttelt verneinend den Kopf.)

Erster Arbeiter: Damals warst du ja auch erst zehn Jahre alt — Rathenau hat für Deutschland viel getan.

Zweiter Arbeiter: So?

Erster Arbeiter: Der hat die ganze AEG aufgebaut — eins der größten Industrieunternehmen in ganz Deutschland.

Zweiter Arbeiter: Deswegen haben sie ihn doch nicht kalt gemacht.

Erster Arbeiter: Das nicht, Rathenau war aber auch Minister. Irgendwo in Rom oder so hat er Deutschland mit Ruhm angekreundet.

Zweiter Arbeiter: Deshalb können sie ihn doch auch nicht abgeschossen haben.

Erster Arbeiter: Er war aber Jude.

Zweiter Arbeiter: Das reicht immer.

(Die beiden Arbeiter haben die Gedenktafel abmontiert beiseite gestellt und sind im Begriff, eine neue Gedenktafel an Stelle der alten anzubringen. Von der neuen Tafel sind folgende Worte zu lesen:

Den deutschen Helden Kern und Fischer, die an dieser Stelle einen Schädling beseitigten.

Zweiter Arbeiter: Und was sind das für Brüder? (Zeigt mit dem Daumen auf die Gedenktafel.)

Erster Arbeiter: Das sind die — „Beseitiger“ von Rathenau. Früher haben wir so etwas Mörder genannt.

Zweiter Arbeiter: Was denn? Was denn? Die Mörder bekommen jetzt eine Gedenktafel?

Erster Arbeiter: Na klar, Mensch! Das ist doch die neue Moral oder „der Aufbruch der Nation“. Ich weiß ja nicht, wie die das begründen wollen. Aber wenn du noch ein bißchen hierbleiben willst, kannst du die Enthüllungsszene mitanhören. Da lernt du's gleich wie 's gemacht wird. Denn die Mörder haben sie damals erwirkt. Aber die Heher haben sie laufen lassen.

Zweiter Arbeiter: Gibt das Ding fest? (Rüttelt prüfend an der Tafel, indem er seine Arbeit auf die Haltbarkeit prüft.)

Erster Arbeiter: Prima, prima! So lange wie das „dritte Reich“ hält das auch.

(In der Ferne hört man von anmarschierenden SA-Hunderschaften das Horst-Wessel-Lied spielen und singen.)

#### 2. Die „Eingriffe“ in die Wirtschaft

(Büro des nationalsozialistischen Betriebsobmannes der Gaststätte Danzinger u. Co. Der Betriebsobmann, ein zwanzigjähriger Kellner (Blas, dünn, gebilgt, mit Halbkreuz abgebildet), räfelt sich auf einem Schreibstisch und spielt mit dem Bleistift. Vor ihm steht ein Geschäftsführer der Firma, ein seriöser, etwa fünfzigjähriger Angestellter. Ein Dienerpagen sitzt in einer Ecke.)

Betriebsobmann (zum Geschäftsführer): Der Name Danzinger hört mich schon lange. Unser Restaurationsbetrieb verlangt eine deutsche Bezeichnung. Zum Beispiel „Rheintraube“ oder so. Denken Sie mal nach, ob Ihnen was Passendes einfällt.

Geschäftsführer: Ja — aber die alte Firma ist doch schon jahrzehntelang bekannt und die Jugtrast auf das Publikum —

Betriebsobmann (fällt ihm ins Wort): Deutsche Ordnung ist wichtiger als semitisches Verdienen.

Empfangschef (tritt ein): Dürfen wir nochmals um die Kellerschlüssel bitten? Die Weinstuben sind überfüllt und die Gäste werden schon ungeduldi.

Betriebsobmann: Ich habe jetzt ernstere Dinge zu besprechen und keine Zeit für Ihre Albernheiten.

Empfangschef (zeigt auf einen Schlüsselbund, der auf der Schreibtischplatte liegt): Da liegen doch die Kellerschlüssel, darf ich sie vielleicht gleich mitnehmen?

Betriebsobmann (fährt den Sprechenden an, aufspringend): Sie haben doch warten gelernt?

Empfangschef (verbeugt sich und geht verzweifelt ab).

Dienerpagen (grünst).

Betriebsobmann (zum Geschäftsführer): Die Privatsekretärin von Herrn Danzinger wird entlassen. Ihr Vater war Jude.

Geschäftsführer: Sie spricht aber alle Sprachen und wir haben keinen Ersatz, da sie alle Kartotheken kennt.

Betriebsobmann: Ich habe eine Bekannte, die ganz gut Maschine schreibt. Der habe ich den Posten zugeordnet. Wenn die Ausländer etwas von uns wollen, so sollen sie

gefälligst deutsch lernen. Merken Sie sich das. Hier wird deutsch gesprochen. Vor allem nicht hebräisch.

Geschäftsführer: Der Mitinhaber unserer Firma, Herr Kommerzienrat Schlessinger, wollte mit Ihnen, Herr Betriebsobmann, über die Weiterbeschäftigung seiner Sekretärin gern selbst sprechen.

Betriebsobmann: Ich lehne es ab, mit dem Juden zu reden. Wenn diese Asiaten mit mir verhandeln wollen, sollen sie sich einen Krier als Mittelsperion anstellen. Ich spreche nicht hebräisch. (Zum Dienerpagen): Der Reklamechef soll hereinkommen. (Dienerpagen ab.)

Geschäftsführer (verbeugt sich und geht kopfschüttelnd ab).

Reklamechef (tritt zusammen mit dem Dienerpagen ein): Sie wollen mich sprechen?

Betriebsobmann: Passen Sie auf! Jeder Tisch bekommt ein Schild mit Halbkreuz und der Aufschrift: Die deutsche Frau raucht nicht. Die deutsche Frau schminkt sich nicht. Die deutsche Frau parfümiert sich nicht.

Dienerpagen (grünst, beiseite, halb laut): Sie riecht nur — nach Natur.

Betriebsobmann: Von Stunde zu Stunde sind den Gästen durch jene Leute in Uniform Sammelbüchsen vorzuhalten — besonders den jüdisch aussehenden Gästen. Die geben immer — aus Angst. Nach Geschäftsschluss werden die Büchsen immer zur Deckung übergeben. Dann wird das Publikum mit ortsfremder Regeminnst von jetzt ab deutsche Reden und deutsche Musik hören (deutet auf das Radio. Zeigt auf den Radioapparat): Versuchen Sie doch mal!

Reklamechef: Sofort (springt dienstfertig zum Radioapparat und setzt diesen in Betrieb).

Radioapparat (sündigt ein schreckliches Quack und Krachen): Sie hörten soeben Herrn Professor Dr. Dummtrot über „Die nationalsozialistische Jugendzucht“. (Man hört weiteres Krachen im Apparat.) Hallo, hallo! Hier sind alle deutschen Sender. Sie hören jetzt die Antrittsrede des Herrn Polizeipräsidenten v. Pau-bres, Leutnant a. D. Cines. Darf ich bitten, Herr Polizeipräsident?

(Schwarrende, näselnde Stimme): Volksgenossen! Man nennt mich den Fememörder eines. Ich betrachte das nicht als Ehrenkränkung. Ja, ich bin stolz darauf, von den servilen Organen eines verrotteten Systems als Mörder angelesen und bezeichnet zu werden. Ich wurde wegen Mordes zum Tode verurteilt, aber ich bekenne unerschrocken, daß ich die Tat (brüllend) unter gleichen Umständen neu begehen würde. . . .

Dienerpagen (grünst).

Reklamechef (stellt das Radio ab): Ich bezweifle, daß das die richtige vom Publikum gewünschte Unterhaltung ist.

Betriebsobmann: Passen Sie nur, lassen Sie nur. Das Publikum braucht das. Das Volk muß kennen lernen, welsch schneidige Führer ihm jetzt zur Verfügung stehen.

Geschäftsführer (kommt nach Anklappen herein): Herr Obmann, der Sturm 11 hat Sekt, Wein und Delikatessen angefordert.

Betriebsobmann: Wird selbstverständlich genehmigt! Weiden Sie das dem . . . Herrn Inhaber. Uebrigens,

#### Deutsche Schmach

##### Sie brauchen Juden für den Horst-Wessel-Film

Man berichtet uns, etwas verspätet, aber immer noch früh genug:

Am Freitag, 11. August d. J., ereignete sich folgendes in Berlin: die Grenadierstraße, die bekannte, stark von Juden bewohnte Straße des Berliner Ostens, wurde von Nationalsozialisten abgesperrt und eine Anzahl junger und alter Juden wurde auf das Dach des Hauses Grenadierstraße 10 zusammengetrieben. Die erschrockenen Leute mußten rote Fahnen schwenken und dazu schreien: Hitler verrecke! Diese ganze Szene auf dem Dach wurde dann gefilmt.

Hiernach bekam jeder „Schauspieler“ ein Honorar von 10 Mark.

Wofür sie diese Szene nötig hatten? Für den Horst-Wessel-Film. Sie brauchten Juden als Exempel bolschewistischer Untermenschenheit und trieben sie zusammen wie eine Schafherde, die der Hund bellend und beißend an den richtigen Ort jagt.

Dann gaben sie jedem auf den Schreck bin zehn Mark. Wir machen Herrn Göbbels darauf aufmerksam, daß dieser unerwartete Verdienst, den man armen Juden zukommen ließ, sich außerordentlich gut zur Werbung für den deutschen Gedanken in der Welt eignen würde. Diese humane Tat könnte alle Meldungen über Greuel an Juden in Deutschland sofort widerlegen!

damit Sie es sich merken: Jede geschäftliche Maßnahme wird von heute an von mir gezeichnet, damit die Inhaber keine Sabotage treiben können.

Geschäftsführer (bestürzt): Sie wollen selbst . . .

Betriebsobmann (aufbrausend): Ich bin 21 Jahre alt. Ich bin schon vier Jahre Kellner. Ich verstehe deshalb genug von solchem Betrieb, um den Kraut allein auch zu schaffen. (Zum Reklamechef): Sind überall in den Gaststätten die Lautsprecher montiert? (Er geht zum Radioapparat und setzt diesen in Betrieb.) Nach kurzem Quacken ertönt das Horst-Wessel-Lied.

Betriebsobmann (steht neben dem Radioapparat und schlägt mit der Hand den Takt zum Horst-Wessel-Lied. Nach einigen Takten beginnt er die Beine im Marschtempo mitanzugehen.)

#### 3. Die Eemoedung Stellings

(Zimmer der Mutter von Johannes Drting — früheren Ministers. Viele Blumen, einige Kinder — Verwandte des Toten. Mutter ist in Trauerkleidung, Kinder gleichfalls schwarz gekleidet. Frau Drting sitzt mit starrem Blick in einem Sessel. Vor ihr steht der Agent eines Beerdigungs-institutes mit Leichenbittermiene, Notizbuch und Bleistift in der Hand.)

Agent: Als Text für die Todesanzeige möchte ich vorschlagen (liest ab): „Gestern wurde mein lieber einziger Sohn und Ernährer, der frühere Minister Johann Drting . . . (stotzt).“

Fr. Drting (wie aus weiter Ferne, mit grossender, einseitiger Stimme, nach jedem Wort zaudernd): . . . mit Schussverletzungen aus der Spree als Toter geborgen!

Agent: Aber meine Liebe gnädige Frau. Das ist ja ganz unmöglich. So darf das keine Zeitung bringen!

Fr. Drting (schmerzverfüllt und aufschreiend): Aber sie haben ihn doch wie einen Hund abgeschossen und in den Fluß geworfen. . . Mein guter Hannes! (Kinder weinen.)

Agent: Ich weiß ja. Ich fühle mit Ihnen mit (streichelt leicht ihre Hand). Aber wir leben doch nicht mehr unter normalen Verhältnissen. Niemand ist seines Lebens mehr sicher vor den braunen Verbrechern und Sadisten.

Fr. Drting: Schreiben Sie, was Sie wollen . . .

Agent (halb laut): Also ich notiere: Gestern wurde der frühere Minister Johannes Drting durch einen plötzlichen Tod von uns genommen . . .

Fr. Drting: Drei Augen im Kopf und sieben im Leib, den Mund zerrissen und den Schädel zertrümmert — das ist ein plötzlicher Tod!

Agent: Gnädige Frau — ich sagte doch schon . . .

Fr. Drting (unterbricht den Agenten): . . . Wenn Sie die verzerrten Säge gesehen hätten — bis zu meinem letzten Tag werde ich den Anblick nicht vergessen . . .

Agent: (nickt kumm): Es hilft doch aber nichts mehr. (Geschäftlich und ablenkend:) Sind Sie mit dem Sarg zufrieden, gnädige Frau?

(Der Sarg wird hereingetragen, Nachbarn schauen durch die Tür, kommen näher. Kondulationsbewegungen, Kinder weinen, Frauen schluchzen. Agent geht, sich verbeugend, fort.)

Erster Nachbar (zum zweiten Nachbarn, halb laut, mit verbissener Wut): Wieder einer unserer Besten, den die Stroiche gemuschelt haben. Einer, der nie etwas Unrechtes getan hat.

Zweiter Nachbar: Aber die Mörder sind heute „Helden“.

Dritter Nachbar: Aber es kommt eine Vergeltung! Dann werden sie nicht nur wieder Mörder genannt, sondern auch als Mörder behandelt werden.

Fr. Drting (stürzt sich über den Sarg): Hannes! Du kannst nicht tot sein!

Erster Nachbar (drohend): Hannes, du lebst! (Rau!) Rache!

Alle: Rache (mit erhobenen Fäusten).

#### Heut und morgen

Zuerst erfind eine Phrase, mit Worten, die keiner versteht, dann schrei mit erhobener Nase: du glaubst nicht, was alles geht. Dann erfinde für alles Uebel einen einzigen Grund und Zweck, und schließlich verah nicht den Rabe von Verleumdung, Lüge und Dreck.

Erheb deine Vorderkloffe nach Mussolinis Manier — heute noch auf braunem Hofse, morgen auf dem schwarzen Stier.

So wirst du selbst von Professoren mit gläubiger Miene gehört, allerdings: sie haben nur Ohren und werden vom Hirn nicht geföhrt. Drum kannst du sie nicht verkehren, die autonome Kunst; gehorsam wird sie erleben durch den Ruchos die Vernunft.

Sie haben die Vorderkloffe nach Hitlerinis Manier — heute noch auf braunem Hofse, morgen auf dem schwarzen Stier.

Wenzel Stadel

## Der Leser *Lenin im Britischen Museum* Von J. E. Sbuire

Sehtausende besuchen alljährlich den Lesesaal des Britischen Museums. Manche kommen nur gelegentlich mit einem Tageseintrittsklein, um bestimmte Quellen nachzuschlagen, viele andre, weil sie sich ständig erinnern, daß sie hier alles erfahren können, was sie wissen wollen. Leute aller Altersklassen und Stände sind hier: sogar schöne junge Frauen und Sportgeübte, elegante junge Männer. Aber in der stetig wechselnden Menge gibt es einen Stock von hässlichen Veflern, die Tag für Tag, Jahr für Jahr, manchmal sogar ein ganzes Menschenalter lang kommen. Gewohnheit, Beruf oder Liebhabereien bringen sie hierher. Manche von ihnen erscheinen, sobald das Museum geöffnet wird, und rühren sich nicht weg, bis die Lichter verlöschen und die zahllosen Bücher nur ihrer eigenen Gesellschaft überlassen bleiben. Manah ärmlich und alimodisch gekleidete Frauen und weihbürtige Männer, denen Schmeigen und Selbstgenügsamkeit zur zweiten Natur geworden sind, kommen, holen sich ihre Bücher, tragen sie zurück, suchen andre aus und reiben sie wieder ordnungsgemäß ein. Mit schleifenden Schritten trotten sie abends heim in ihre unvorstellbaren Behausungen, ohne jemals mit dem fast täglich neben ihnen Sprechenden zu sprechen, ja offensichtlich ohne ihn je zu sehen. Andre sind aufmerksamer und werden allmählich herzlich: sie warten allmorgendlich, um den alten Bekannten lächelnd zu begrüßen, dessen Interessensphäre und Ideenwelt sie genau kennen, nach dessen Namen zu fragen ihnen aber nie in den Sinn kommt. Wieder andre schließen hier Freundschaften.

In den Jahren 1908 und 1909 war auch ich ein Pändiger Gast dieses stillen, ein wenig bedrückenden Saales. Sein gedämpftes Licht, das unterdrückte Rascheln, Krigeln, Zuschlagen von Büchern, die dumpfen oder schleichen Schritte, das Husten und heisere Gemurmel, das charakteristisch für ihn ist, waren mir ganz vertraut geworden. Ich war damals jung und hatte vor, ein geschichtliches Werk geistreich — wenn auch vielleicht ein wenig pittoresk — aus den Schriften älterer und weiserer Männer zusammenzustellen, die viel länger in Museen in den Arbeiten von noch zahlreicheren Vorgängern geschäftigt hatten, als ich dafür aufzubringen gedachte.

Küchlerig wie ich war, verdrödelte ich einen großen Teil der Zeit mit dem Beobachten derer, die, über die schweren Hände gebeugt, rund um mich herum sahen oder durch die Flügeltüren ein und aus gingen. Nach ein paar Monaten konnte ich viele vom Sehen: Alle die sonderbaren Käuze, die ungewöhnlich hoch aufgeschossenen, die unförmig Dicken, die unbeschreiblich schmutzig, verwahrloht Struppigen, Dohlwangigen oder besonders auffällig gekleideten.

Mit einigen Besuchern des Lesesaales wurde ich im Laufe der Zeit näher bekannt; aber diese waren unauffällig und einfach in ihrem Aussehen und Auftreten. Da war zum Beispiel ein bescheiden gekleideter Mann mittleren Alters mit Brille und Schnurrbart. Er hatte immer einen ganzen Stoh von Bänden Wappenfunde vor sich und verzeichnete Namen, Daten und Wappenzeichen sein säuberlich in kleinen Notizbüchern. Er war sehr schon und unzugänglich, und es dauerte lange, bis wir über das bloße Kopfnicken zur Begrüßung und beim Abschied hinauskamen. Aber schließlich war es so, daß wir den Saal immer gemeinsam verließen und miteinander sprachen, bis wir das Tor erreicht hatten. Gewöhnlich erörterten wir dabei Dinge, die sein Fach betrafen, und ich erinnere mich, daß er mir einmal bei einer solchen Gelegenheit eine höchst sonderbare Geschichte aus dem Stammbaum einer sehr bekannten Familie anvertraute. Den Namen dieses Mannes habe ich mir nicht gemerkt — vielleicht habe ich ihn auch nie gewußt.

Ich lernte dort auch einen Studenten kennen, der immer lebenswürdig lächelte. Es war ein großer, hübscher Bengale mit bernsteingelber Hautfarbe, braunen, verträumten Augen und melodisch zwischender Stimme, der in London Eisenbahnverkehrslehre studierte. Er besuchte mich einige Male, trank Kaffee mit mir und aß Bananen — seine einzige große Leidenschaft — und erzählte mir vieles von seiner Familie, seiner Heimat und seinen Plänen; manchmal sprach er auch über seine Lebensanschauung.

Dann war im Lesesaal des östlichen auch eine reizende junge Frau, die ich erst lange und mit viel Interesse beobachtete. Später kam unsere Bekanntschaft dadurch zustande, daß ich ihr half, einen jener großen, dicken, schweren Kataloge ins Regal zurückzustellen; und dann läute es sich eben so, daß wir immer wieder miteinander sprachen, indem ich vorgab, mich ganz intensiv gerade für demielben elisabethinischen Dichter — den unbedeutendsten der unbedeutenden — zu interessieren, aber den sie durch irgendeine verborgene Notiz, in einem der vielen Postlanten mehr erfahren wollte.

Diese sonderbare Uebereinstimmung war sicherlich merkwürdig, und so war es wohl selbstverständlich, daß wir gelegentlich einer nächsten Begegnung im Korridor noch darüber sprechen mußten. Und eines Tages, als wir uns dann wirklich trafen, gingen wir gemeinsam die Treppen hinunter und unterhielten uns angelegentlich über das unaufhörliche Plätschern und Gurren der Tauben auf der Freitreppe, und so anregend war dieses Thema, daß wir selbstverständlich noch miteinander in eine Teetube gingen; und dort glühten wir vor flammender Verehrung für unsere elisabethinische Parik. Diese gemeinsamen Stunden beim Tee sind uns nach und nach zu einer lieben Gewohnheit geworden.

Zu jener Zeit war beinahe täglich auch ein Mann im Lesesaal, der niemandem auffiel; ein netter, kleiner, schwächlicher Mensch, gut, aber bescheiden gekleidet, den man ohne weiteres für einen angelegenen Kaufmann hätte halten können. Vom Kontinent natürlich, denn er hatte etwas anderssprachliches Fremdländisches an sich. Er war ein Mann in mittleren Jahren, der sehr früh eine Glatze bekommen hatte. Sein spärliches, rotbraunes Haar war bis zu den Schläfen zurückgeworfen. Er trug Schnurrbart und Knebelbart, aber nicht diese Paritracht vermittelte den Eindruck des Fremdländischen, sondern hauptsächlich die vorklebenden Wadenknochen und kleinen, schielgeschlitzten Augen. Ihr Blick war aufmerksam und offen und gelegentlich funkelte gutmütiger Spott metallisch in ihnen auf. Er sprach nur mit wenigen, und wenn

er es tat, immer mit natürlicher Höflichkeit. Dieser Mann hatte den größten Teil seines Lebens im Ausland verbracht. Im Museum, zu dessen pünktlichsten und eifrigsten Besuchern er zählte, las er mit unerschütterlicher Ausdauer hauptsächlich Werke über Soziologie, Nationalökonomie und Geschichtsphilosophie, aber auch gute Romane ab und zu, anscheinend mit viel Vergnügen. Bücher über die Jagd auf alle Arten von wildem Getier. Jeden Abend, wenn er mit dem Lesen im Museum fertig war, packte er seine Notizbuste zusammen und ging heim in seine Wohnung in Holborn, wo er mit seiner Frau lebte. Leute, die ihn besucht hatten, konnten nicht genug erzählen, wie spiegelblank und sauber es dort war. Die beiden waren arm, aber das konnte ihnen nichts anhaben. Der Beitrag, den er zur Fortsetzung seiner Studien, und das Honorar, das er für das gelegentliche Verfassen politischer Artikel erhielt, war ausreichend für ihre bescheidenen Bedürfnisse.

Einige Jahre später traf ich, einer meiner Freunde bei einer Abendgesellschaft in Genf, wo es sehr laut zuging; der kleine Mann sprach den ganzen Abend über sein Wort, hörte nur zu, was die andern sagten, ab und zu lächelte er. Er verließ die Gesellschaft zusammen mit meinem Freund. Viel später einmal erinnerte sich dieser Freund an das Gespräch, das sie damals auf dem gemeinsamen Wege geführt hatten, wie jener in sechs Worten, die zu überheblich klangen, als daß man hätte annehmen können, er scherze, genau voraussetzte, wie sein eigenes Schicksal sich gestalten werde. Und tatsächlich tauchte er nach Jahren in einem ungeheuren Auftrub, dem unzählige zum Opfer fielen, auf, um als Diktator an der Spitze eines gewaltig großen Reiches zu stehen. Das frühere Studium der Geschichte kam ihm nun sehr zustatten.

Heute ist sein Name in der ganzen Welt bekannt: er wird verflucht oder verehrt. Ueberall in Rußland, von einem Ende des Reiches zum andern, hängt sein Bild, in Millionen und aber Millionen Räumen. Sein Grabmal steht am Roten Platz in Moskau. Darinnen befindet sich ein gläserner Sarg, in dem sein Leichnam einbalsamiert liegt. Der Mann sieht aus wie feinerzeit im Museum, still, wie er damals war. Nur etwas älter, kahldöpfiger ist er geworden und das Gesicht ist erlebnisdurchdrühter als damals. Tagsüber zieht eine endlose Reihe von verehrenden Bauern an dem gläsernen Sarg vorüber. Wie auf ein Wunder starren sie auf diesen toten Mann im Sarg, der für alle Zeiten eine legendäre Erscheinung sein wird. Und selbst in den dunkelsten, bitterkalten Winterabenden steht uniformierte Wache mit aufgespizten Bajonetten rund um den kristallinen Sarg, schweigend und unbeweglich...

Es war Lenin.  
Ich kann gar nicht sagen, wie tief ich bedauere, daß ich gerade mit ihm im Britischen Museum nicht ein einzigesmal gesprochen habe; daß ich ihn gar nicht beachtete, ja nicht einmal wußte, daß er da war, werde ich mir niemals verzeihen können.

Berechtigter Uebersetzung aus dem Englischen von Valerie R. E. H.

## Etwas schwierig

In einem Irrenhaus fällt ein Insasse seinen Kerzten durch sein vollkommen normales Benehmen auf.

„Wissen Sie, daß Sie in einem Irrenhaus sind?“ wird er gefragt.

„Ja, ich weiß es.“ starrt er traurig in die Luft.

„Wie ist es denn gekommen?“ fragt der Arzt vorsichtig.

„Verwicklungen in der Familie haben mich hierhergebracht.“

„Sagen Sie, ich heiratete eine Witwe mit einer erwachsenen Tochter. Mein Vater heiratete die Tochter meiner Frau. Da-

durch wurde meine Frau die Schwiegermutter ihres Schwiegervaters, meine Stiefmutter wurde meine Stiefmutter, mein Vater mein Schwiegerohn.“

„Meine Stiefmutter bekam einen Sohn, der also mein Stiefbruder war, aber er war auch der Enkel meiner Frau. Er war also der Großvater seines Stiefbruders. Als meine Frau einen Jungen bekam, war der auch der Schwager meines Vaters (als Bruder meiner Frau). Meine Stiefmutter ist aber auch zugleich die Großmutter ihres Bruders, denn der ist ja der Sohn ihres Stiefsohnes. Da ich aber der Stiefvater meines Vaters bin, ist mein Sohn der Stiefbruder meines Vaters, zugleich aber auch der Sohn meiner Großmutter, da ja meine Frau die Schwiegermutter ihrer Tochter ist. Ich bin der Stiefvater meiner Stiefmutter, mein Vater und seine Frau sind meine Stiefeltern. Mein Vater und mein Sohn sind Brüder. Meine Frau ist meine Großmutter, weil sie ja die Mutter meiner Stiefmutter ist — ich bin ein Neffe meines Vaters und gleichzeitig mein eigener Großvater.“

Der Arzt begab sich in die Behandlung seines Assistenzarztes.

## Sachen nicht verlernen

Kontrahage

„Sie sind ein Vaguer!“

„Sagen Sie das noch mal, dann schlage ich Sie nieder!“

„Gut: nehmen Sie an, ich hätte es nochmals gesagt.“

„Nehmen Sie an, ich hätte Sie niedergeschlagen!“

„Werden Sie auch das große Konzert besuchen?“

„Selbstverständlich, koste es, was es wolle! Können Sie mir nicht ein Freiticket verschaffen?“

„So, Sie sind Mediziner.“ sagt die Tänzerin zu ihrem Partner auf dem Studentenball, „also Zugführer auf der Bahn in den Himmel.“

„Rein,“ meint der Student, „bloß Bremser!“

„Verbessert.“ Ist es wahr, Vater, daß Elefantenzähne zu Klavierklappen gebraucht werden?“

„Mißbraucht, mein Sohn; mißbraucht!“

## Sommer im Exil

Die sommerlichen Tage gehn zu Ende; Längst wuchs der Abschied schon in ihre Glut. Mit jeder Stunde nähert sich die Wende, Und leise singt uns schon der Herbst im Blut.

Dies war der erste Sommer der Verbannten, Der Heimatlosen, wund und heimwehkrank, Die noch im Feuer ihres Hornes brannten, Und über deren Stirn die Trauer saunt.

Doch über diesem Sommer lag der Frieden So still und rein, wie ich ihn nie erlebt, So ganz vom Narrenlärm der Welt geschieden

Und tief in seine Schöndelst eingeweiht, Als wollte er uns neu ans Leben schmieden, Dem wir im frischen Schmerz widerstrebt.

Liberator.

## Der Keuschheitsgürtel

Die gesellschaftliche Sensation von Groß-Beckerefs bildet ein Scheidungsprozeß, den eine junge Schönheit gegen ihren eifersüchtigen Gatten anstrengt. Die Ehe verlief anfangs ganz harmonisch, bis eines Tages ein Freund des Ehemannes im Hause auftauchte, der die Eifersucht des Gatten erweckte. Mit argwöhnischen Augen wurden der Freund und die Gattin beobachtet, und als der Gatte den Freund eines Tages nach der Rückkehr von einer Geschäftsreise in seinem Hause antraf, erreichte die Eifersucht ihren Höhepunkt. Der Gatte ließ aus einem Drahtgeflecht einen „Keuschheitsgürtel“ verfertigen und zwang die unglückliche Frau, ihn zu tragen. Immer, wenn er fortging, legte er seiner Frau eigenhändig den Gürtel an, den er mit einem Schlüssel versperrte. Erst nach seiner Rückkehr wurde die Frau von dem Drahtgeflecht, das ihr außer moralischen, auch bedeutende physische Qualen verursachte, befreit. Schließlich entschloß sich die Gattin, diesem Zustand ein Ende zu bereiten und strengt jetzt gegen den Gatten die Ehescheidung an.

## Napoleons Waterloo-Degen nach Paris verkauft

Vor einer Reihe von Jahren war im Berliner Zeughaus als Reliquie, mit der Aussicht auf spätere Erwerbung, der Degen ausgestellt, den Napoleon nach der Niederlage bei Waterloo in seinem Baaen hatte liegen lassen. Während der Versailler Friedensverhandlungen verfiel man er aus dem Berliner Zeughaus. Jetzt hat ihn nach langer Bemühungen das französische Armee-Museum erworben, als eine der kostbarsten Napoleon-Reliquien, die der Invalidentom in Paris besitzt. Näheres über den Vorbesitzer und über den Kaufpreis wird nicht verraten.

Der Degen, von dem Waffenkammerling Biennet gefertigt, ist einer der sieben Diensthäbel, die Napoleon selbst und trägt die Nummer drei. Während der Schlacht von Waterloo hielt Napoleon's Ruine am Eingang des Dorfes Jemmapes. Als die Schlacht verloren war, wollte er in seinem Wagen flüchten, aber die Landstraße war so mit liegenden Fahrzeugen aller Art verstopft, daß der Kaiser nicht weiterkam. Um nicht in die Hände der nachrückenden Preußen zu fallen, ließ er seinen Wagen mit allem, was darin war, im Stich und schlug sich seitwärts in die Büsche. Die Preußen kamen auch gleich hinterher und Gneisenau erklärte alles, was sich im Dorfe befand, als Kriegsbeute. Sie sollte dem westfälischen Pflückerregiment zufallen. Die Pflücker teilten den Besitz und den Degen bekam ein einfacher Soldat vom 15. preussischen, von Prinz Friedrich der Niederlande befehligten Infanterieregiment. In der Familie dieses Soldaten vererbte sich die Reliquie weiter. So wenigstens hebt die Geschichte, nicht ohne Stolz berichtet, in den Pariser Zeitungen.

## Die eiserne Jungfrau jubiliert

Im Nürnberger Museum ist die Eiserne Jungfrau aus einer der großen Anziehungspunkte, wird es um so mehr, wenn wir bedenken, daß sie vor jetzt vierhundert Jahren schon (im Jahre 1380) ihren Einzug in Nürnberg gehalten hat. Sie befindet sich jetzt in einer Kammer im Turm der Burg und wirkt fast wie eine Königin, mit ihrer Eisenhaube und ihrem schlichten Mantel. Aber Ausdruck und Gesicht sind fast friedlich, und man empfindet zunächst kein Unbehagen.

Wird aber der Leib der Jungfrau geöffnet, so sieht man das Innere, das wie ein aufrechtstehender Sarg ist, der gerade für einen Menschen Platz bietet. Das Opfer, das durch die Jungfrau den Tod erleiden sollte, wurde in den Raum hineingestellt und dann an der Innenseite ihres Rückens mit Riemen festgeschnallt, worauf die Türen wieder geschlossen wurden. Das Unheimliche aber war, daß diese Türen innen mit eisernen langen, dicken, spigen Eisenägeln versehen waren, die in Augen, Kehle, Herz und Lunge des Unglücklichen eindringten. Das fürchterliche Folterinstrument ist sicherlich nur für die allerhöchsten Verbrecher gedacht gewesen, es wird heute aber behauptet, daß es überhaupt niemals zur Anwendung gekommen sei. Es war in einem leuchtigen Verlies aufgestellt, wo die Verbrecher verhört wurden. Wenn die Eigentümer der Eisernen Jungfrau geöffnet wurden und der Verbrecher sah, was ihm bevorstand, soll er in allen Fällen um Gnade gefleht und, um diesem grauenvollen Tod zu entgehen, ein volles Geständnis abgelegt haben.

Damit hatte das Folterinstrument seine Schuldigkeit getan und brauchte nicht mehr in Tätigkeit zu treten. Wer heute aber die Eiserne Jungfrau betrachtet, empfindet etwas von dem namenlosen Grauen, das in mittelalterlichen Zeiten einen Schuldigen überwältigt haben mag.

## Eine 34jährige Großmutter

In Ungarn fand dieser Tage ein Wettbewerb für die jüngsten Großmütter statt. Den Rekord schlug eine 34jährige Pigeunerin aus Kecskemet, ein Mitglied der berühmten Pigeunerfamilie Radics. Ihr Gatte ist auch erst 37 Jahre alt. Die Tochter der jungen Großeltern, die bereits seit zwei Jahren verheiratet ist, ist jetzt 17 Jahre alt und hat in diesem Jahre einem Töchterchen das Leben geschenkt. In der Pigeunerfamilie Radics bedeutet das junge „Alter“ der Großmutter gar keine Seltenheit. Es ist gewissermaßen eine Tradition, daß die Männer zwischen 15 und 20, die Mädchen zwischen 15 und 17 Jahren die Ehe eingehen. Den zweiten Platz in diesem eigenartigen Wettbewerb erhielt eine 36-jährige Großmutter aus der ungarischen Hauptstadt.

# DEUTSCHE ZUKUNFT

KULTURPOLITISCHE BEILAGE ZUR DEUTSCHEN FREIHEIT · BLICK ÜBER ZEITFRAGEN UND BÜCHER

## Was bleibt lebendig am Marxismus?

### Eine Diskussion, die fortgesetzt wird

Was bleibt lebendig am Marxismus? „Le Temps“ sucht die Antwort auf diese Frage durch eine „Enquete“ bei einer Reihe von hervorragenden Vertretern der historischen Wissenschaft und des politischen Denkens zu ermitteln. Dieses Unternehmen ist noch nicht abgeschlossen, und es läßt sich noch nicht beurteilen, in welchem Maße der interessante Versuch des Pariser Blattes gelingen wird.

Nach dem Anfang beurteilt, lassen sich manche sehr ansehnliche Betrachtungen und Erkenntnisse erwarten. Wir geben hier zunächst die Ausführungen des großen italienischen Historikers Guglielmo Ferrero wieder. Der Verfasser des berühmten Werkes über den „Aufstieg und Niedergang des alten Rom“ beantwortet die Frage des „Le Temps“ wie folgt:

### 1. Die Meinung Guglielmo Ferreros

In den Gründen, weshalb man die Rolle des Sozialismus in der europäischen Politik der letzten fünf Jahrzehnte so schwer versteht, gehört es, daß man den Marxismus als eine Theorie der sozialen Revolution anzusehen pflegt. Eine Theorie der sozialen Revolution kann nicht existieren, weil es eine soziale Revolution nie gegeben hat und nie geben wird. In allen Kulturen ändert sich die soziale Ordnung ständig, aber durch eine innere und zum großen Teil freie Arbeit, deren Endergebnis immer und bekannt ist. Wie konnte man und wie wird man den sozialen Zustand einer Kultur durch einen vorbereiteten Gewaltakt und nach einem Plan ändern können.

Man kann aber — und dies geschah tausendmal in der Geschichte — durch einen vorbereiteten Gewaltakt die politische Ordnung eines Landes ändern, d. h. die Macht einer Gruppe, die sie innehatte, entreißen und zu einer anderen Gruppe übergeben lassen. Es gab in der Geschichte keine soziale, aber sehr viele politische Revolutionen.

Was meines Erachtens den Marxismus kennzeichnet, ist, daß er unter dem Schein einer Theorie der sozialen Revolution als Werkzeug des großen politischen Kampfes dient, der Europa seit der französischen Revolution erreicht — genau so, wie die Theorien von Rousseau und Montesquieu oder nationalistische Theorien und Leiden.

Ich habe in einem meiner letzten Bücher darauf hingewiesen, daß der Marxismus seit fünfzig Jahren dem Kleinbürgertum, einem Teil der intellektuellen Klassen und einem Teil der Arbeiterschaft und des Bauerntums namentlich dazu dient, um in Europa die Reste der aristokratischen und autoritären Organisation der alten Ordnung zu vernichten und die Gruppierung der sozialen Kräfte zu bekämpfen, die man als Militarismus bezeichnet. Unter dem Schein der sozialen Revolution verlangen die Massen vom Sozialismus eine demokratischere Organisation des Staates und den Frieden. Es genügt, um sich davon zu überzeugen, die Karte der roten Expansion in der ganzen westlichen Welt anzusehen: wir sehen, daß die Macht und der Erfolg des Marxismus um so größer sind, je mehr sich die Staatsform der absoluten Monarchie nähert, je stärker die Entwicklung des militärischen Systems und je häufiger die Kriege sind.

Wo finden wir den Marxismus im äufsersten Ausdruck seiner Doktrin als absoluten Beherrscher der Macht? In Rußland, d. h. in einem Lande, wo die große Industrie wenig entwickelt, das aber bis 1917 ein großes Reich mit absoluter Monarchie war. Und der Marxismus kam zur Herrschaft nach dem vernichtenden Kriege. Dagegen sind die U.S.A. das am stärksten industrialisierte Land, der Marxismus hat aber dort keinen Einfluß. Warum? Weil die U.S.A. eine alte Demokratie sind, die außerhalb der Zone der Kriege liegt und keine Wehrpflicht hat.

Wie lassen diesen Ausführungen eine Erwiderung folgen, da uns die von Ferrero aufgeworfenen Fragen als einer ernsthaften Diskussion wert erscheinen. Es handelt sich ja nicht um eine nur theoretische Angelegenheit, sondern um die Probleme von größter aktueller Bedeutung für das politische Handeln der Gegenwart und nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt. Zum Schluß seiner Ausführungen deutet Ferrero selbst an, daß die Erscheinungen, die von den anderen als Krise oder Zusammenbruch des Sozialismus bezeichnet werden, zur Katastrophe der ganzen westlichen Zivilisation führen können. Wo ist die Rettung zu suchen: in der „Ausrottung“ des Marxismus oder in seiner Wiederherstellung in der Form, die er vor der deutschen Katastrophe hatte, in seiner Ueberwindung durch eine von ganz anderen Voraussetzungen ausgehende Ideologie oder in seiner Wiedergeburt in einer durch das Feuer des großen historischen Brandes gereinigten Form? Das sind die Fragen, die nicht bloß Diskussionsfragen für Anhänger und Gegner einer politischen Richtung, sondern wahrhaftig die Schicksalsfragen für unsere Zivilisation sind. Una res agitur! Es geht um keine Sache, das muß jeder begreifen, für den diese Zivilisation mehr als ein leeres Wort ist.

### 2. Ein Marxist antwortet

In seinen Betrachtungen über den Marxismus wendet Ferrero die Methode an, die der Marxismus selbst bei der Betrachtung verschiedener politischer Lehren anzuwenden pflegt. Hinter dem „Schein“ der Doktrin sucht Ferrero nach dem wirklichen Inhalt der Bestrebungen, durch die die Bewegung getragen wurde, nach dem Willen der Massen, dem die Theorie eine bestimmte Form gegeben hat. Den wirklichen Gehalt des Marxismus, den er mit der sozialistischen Bewegung gleichsetzen scheint, sieht Ferrero im mächtigen Bestrebungs willen der breiten Massen der sich gegen die oligarchische und autoritäre Unterdrückung richtet. Somit erscheint der Marxismus als eine direkte Fortsetzung der Kämpfe der französischen Revolution, und er gewinnt eine Rechtfertigung dort, wo diese Kämpfe nicht, wie in Frankreich selbst, zu einer weitgehenden Demokratisierung der politischen Ordnung geführt haben.

Mahgebend ist für Ferrero seine Beobachtung, daß der Marxismus dort am stärksten war, wo der absolutistische Staat gar nicht (Rußland) oder sehr unzureichend (Deutschland) durch den Befreiungskampf des Bürgertums über-

In Europa ist England das am stärksten industrialisierte Land. England hat seit Jahrhunderten ein repräsentatives Regierungssystem, das sich bis zur Verleihung der politischen Rechte an die breitesten Massen entwickelte. Und England ist ein Land, das zwar nicht so weit wie Amerika von der Zone der Kriege entfernt ist, aber keine Wehrpflicht hat. Bis 1914 war die sozialistische Partei in England ohne Bedeutung. 1914 aber hat das ganze englische Volk zum erstenmal in seiner Geschichte an einem großen Krieg mit dem obligatorischen Militärdienst teilnehmen müssen, und in wenigen Jahren nach 1919 wurde die sozialistische Partei auch in England zu einer großen Macht und zu einer der beiden Parteien, die das britische Reich regieren.

Bis vor wenigen Monaten war der Marxismus in Deutschland viel mächtiger als in Frankreich, indem er in Deutschland eine der regierenden Parteien, während er in Frankreich nur im Zustande einer einflussreichen parlamentarischen Partei und noch nie an der Macht beteiligt war. Allerdings darf man die Bedeutung des momentanen Niedergangs des Marxismus in Deutschland nicht überschätzen: um den Marxismus endgültig zu beseitigen, würde man etwas anderes brauchen, als die Ergreifung der Macht durch Adolf Hitler und seine Partei.

Reicht nun die stärkere Industrialisierung Deutschlands aus, um diesen Unterschied zwischen Frankreich und Deutschland zu erklären? Ich glaube das nicht. Es gibt etwas anderes: und das ist die Tatsache, daß Deutschland bis 1914 politische Einrichtungen hatte, die bedeutend mehr oligarchisch und autoritär waren, als in Frankreich. Der demokratische Charakter des Staates setzte in Frankreich seit 1870 die Grenzen für die Bedeutung und den Einfluß des Marxismus. Man wiederholt gerne in konservativen Kreisen, daß die Demokratie den Sozialismus als ihre Folge hat: Die Erfahrung zeigt, daß der Marxismus bis jetzt in den absoluten oder halb- absoluten Monarchien viel mehr Chancen hatte, als in den alten Demokratien.

Es besteht ein Widerspruch zwischen der marxistischen Theorie und dem Handeln der sozialistischen Partei seit fünfzig Jahren. Die Theorie ist sozial, das Handeln (die Aktion) ist politisch. Dieser Widerspruch erklärt meines Erachtens gleichzeitig die großen Erfolge des Marxismus und seine merkwürdige Schwäche, deren das letzte und erschütternde Beispiel die deutsche Katastrophe war. Und dieser Widerspruch gehört zu den wichtigsten Ursachen der politischen Verwirrung, in der sich die westliche Welt verliert, denn er schleicht sich an die Verwirrung der bürgerlichen Parteien und gibt damit der allgemeinen Unordnung die Intensität, die zur Katastrophe führen kann.

Wunden wurde. Diese Beobachtung trifft im wesentlichen zu. Ferrero erwähnt aber einen wesentlichen Umstand nicht — nämlich den, daß jene Länder, die sozusagen „verpätete“ bürgerliche Revolutionen hatten, indem es in ihnen zum Konflikt zwischen dem Bürgertum und der alten Ordnung in der Zeit kam, als der Gegensatz zwischen dem Bürgertum und dem Proletariat viel stärker ausgeprägt war, als in England und in Frankreich in der Zeit vor ihren Revolutionen. Daher das historische Versagen des Bürgertums, seine Kapitulation vor oder sein Kompromiß mit den herrschenden Mächten der alten Ordnung und daher die Kritik dieses bürgerlichen Versagens, die allmählich zur ausgesprochenen proletarischen Kritik wurde. Diese Entwicklung läßt sich in allen ihren Phasen an der persönlichen Entwicklung des rheinländischen Liberalen Karl Marx zum Begründer des Marxismus verfolgen.

Wurde aber der marxistische Sozialismus in dem hier bezeichneten Sinne zum Erbe des politischen Liberalismus der französischen Revolution, übertragen in die Länder, wo die bürgerlichen Revolutionen nicht herrschend waren, so ergab sich aus der gleichen historischen Lage die Erkenntnis, daß

die politische Freiheit in der wirtschaftlichen Unfreiheit ihre Grenzen findet und durch diese wirtschaftliche Unfreiheit wenigstens zum Teil illusorisch gemacht werden kann. Daher die Lehre von der sozialen Revolution. Bei Marx selbst bietet diese Lehre keinen Anhalt für die Kritik, die Ferrero gegen die zweifelsohne stark verbreitete, wenn nicht herrschende Vorstellung von der sozialen Revolution richtet. Für Marx ist die soziale Revolution eine politische Revolution, die die politischen und rechtlichen Formen für die schon vorbereitete soziale Umwälzung schaffen soll. Die soziale Revolution ist aber zu einem Mythos geworden, der die Erwartungen der Massen auf die sofortige wirtschaftliche und soziale Umwälzung und Heilung aller Wunden nach der herrschenden politischen Revolution zusammenschleift. In Rußland mußte indessen die herrsche Revolution die Rückständigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung nachholen (gewaltsame Industrialisierung), und in Deutschland scheiterte die von der sozialistischen Bewegung beeinflusste Demokratie an der Unfähigkeit, die dreifache Aufgabe zu lösen: ihre Selbstbehauptung, die Befriedigung der unmittelbaren, nach dem verlorenen Kriege besonders brennenden Bedürfnisse und dem Umbau der wirtschaftlichen und sozialen Struktur.

Die Frage, inwiefern das Scheitern der sozialistischen Bewegung auf die objektive Schwierigkeit oder sogar Unmöglichkeit und inwiefern auf die innere Schwäche der Bewegung selbst bzw. auf die falsche Politik ihrer Führung zurückzuführen ist, können wir hier nicht präzisieren. Den Ausführungen von Ferrero gegenüber dürfen wir aber auf Grund des oben Gesagten feststellen, daß die sozialistische Bewegung nicht als eine ihrem Gehalt nach rein politische Bewegung betrachtet werden kann. Eine solche rein politische Freiheitsbewegung kann es auch nicht mehr geben, nachdem sich die Begrenzung der politischen Freiheit durch die wirtschaftliche Abhängigkeit offenbart hatte. Nicht die Bekämpfung des politischen Freiheitskampfes mit dem Gedanken des wirtschaftlichen Umbaus der Gesellschaft ist dem Marxismus vorzuziehen. Diese Verknüpfung ist sehr erst recht notwendig. Die Schwäche des marxistischen Sozialismus in seiner späteren (und insbesondere deutschen) Form bestand unseres Erachtens vielmehr darin, daß er sich von den beiden für ihn lebenswichtigen Quellen, vom Macht- und Freiheitswillen, sowie vom Willen zur wirtschaftlichen Umwälzung, entfernte, indem eine eng wirtschaftliche, zuweilen rein sozialpolitische oder eine wiederum eng verwaltungspolitische Einseitigkeit in seiner politischen Praxis vorherrschend wurde. Leben undes war das auch der Hauptgrund, warum dem marxistischen Sozialismus auch seine psychologische Sauberkeit in einem so starken Maße verloren ging. Es versteht sich wohl von selbst, daß hiermit nicht die große Bedeutung der Sozialpolitik oder Verwaltungspolitik überhaupt bestritten, sondern die primäre und zentrale Bedeutung des politischen, wirtschaftlichen und kulturell revolutionären Freiheitswillens im Sozialismus hervorgehoben wird.

Dieser Wille wird leben! Und mit ihm der Marxismus, als sein ideologischer Ausdruck und seine theoretische Begründung.  
Dr. Fritz Martens

### Nur keine Illusionen!

„Selbstmord einer Demokratie“ — das ist der Titel einer soeben im Graphia-Verlag in Prag Karlsbad erschienenen Schrift von Otto Friedrich. Wir empfehlen der 30 Seiten umfassenden Arbeit, die noch eingehend besprochen wird, die folgenden bemerkenswerten Sätze:

Nur keine Illusionen! Wer glaubte, daß durch eine stärkere nationale Bindung der Arbeiterbewegung mehr als Schreitritte und die Büroräume erhalten werden konnten, der irrte sich. Ebenso irren alle, die glauben, daß es heute noch sinnvoll sei, im alten Trost der Parteigespanne weiterzuführen, wenn der Weg auch ein Holzweg wird und kein Reich in den Karren mehr einsteigen will. Voran! es ankommt, ist, daß eine von Grund auf neue Arbeiterbewegung, zusammen mit Angestellten und Kleinbauern als Opposition in den händlichen Organisationen, in den Verbänden, in den Kontoren und in den Räbern der Arbeitslosenplünderer langsam die Entschlossenheit zu neuer Arbeit gewinnt. Das Ziel kann dann nicht ein Zurück zur Weimarer Republik sein, deren psychologische und rechtliche Grundlage und deren sozialistischer Unterbau in den Parteien weitgehend zerstört ist. Auf die Diktatur des Obrigkeitstums kann nur die Diktatur des Volkstums folgen. Ein wirklicher Volksstaat kann nicht mehr in dem Liberalismus einer formalen Demokratie sich erschöpfen, er muß das Gesicht der arbeitenden Klassen tragen. Ohne jener Ethiktheorie recht geben zu wollen, die von dem Franzosen Georges Sorel gepredigt, von Mussolini und Lenin angewandt und von Hitler durch seine Idee einer Klassenethik entleert wurde, wird man sich doch darüber klar sein müssen, daß es gilt, an die Stelle schwerfälliger Parteiorganisationen einen bewiesenen Stamm von jungen Kräften zu legen, der die Initiative des revolutionären Handelns übernimmt.

Nur keine Illusionen! Man glaube nicht, daß in einem Zeitalter, in dem die Eroberung des Staatsapparates den Siegern weitestgehende technische Mittel an die Hand gibt, um sich selbst bei einer kritischen wirtschaftlichen Entwicklung, wie sie zu erwarten ist, freiwillig zu behaupten, es möglich sei, durch Einzelmaßnahmen und Revolutionspielerien etwas zu erreichen. Auch baue man nicht zu sehr auf außenpolitische Verwicklungen, die ein neues Bild ergeben könnten. Am allerfalligsten wäre es freilich, heute noch auf Rommeln zwischen Nationalsozialisten, Stahlhelm und Reichsbanner zu setzen. Erst wenn die Enttäuschung in den eigenen und getreuesten Reihen des Nationalsozialismus einsetzt, ist, erst wenn der deutsche Untertan in der Schule der Diktatur den Segen jener Freiheit schmecken gelernt hat, nach der er sich heute nicht einmal sehnt, ja, die er als liberalistisches Ueberbleibsel bekämpft, erst dann ist der Augenblick für eine Opposition gekommen ...

# Hitler 1923 - Hitler 1933

## „Wer lügt, muß ein gutes Gedächtnis haben“

Im Juli dieses Jahres veröffentlichte die gesamte deutsche Presse einen Artikel Lord Rothermeres über das „dritte Reich“ in größter Aufmerksamkeit. „Wie ein frischer Wind,“ schrieb damals eine große bürgerliche Zeitung, „fährt Lord Rothermeres Artikel durch den englischen Zeitungswald... Lord Rothermere zeigt, daß er zu denen gehört, die den neuen Geisteshauch verspüren...“ Die Meinung des englischen Zeitungsherrn erschien der nationalsozialistischen Propaganda von einzigartigem Wert. Sie offenbarte zwar weder Geist noch Tiefe, aber sie enthielt wenigstens einige anerkennende Worte für die neue Ordnung. Bis dahin hatte sich nämlich kaum ein Ausländer von einigem Rang gefunden, der bereit gewesen wäre, seinen Namen für nationalsozialistische Zwecke herzugeben. Aber der tüchtige Zeitungsvorleger Lord Rothermere wußte sicherlich, was er tat...

Er ist der Bruder des verstorbenen Alfred Charles William Harmsworth, späteren Viscounts Northcliffe, dem er in der Leitung des bekannten Zeitungskonzerns nachfolgte. Jenem Lord Northcliffe widmete der „Führer“ vor etwas mehr als zehn Jahren folgende Betrachtung:

„Wer aber ist der Chef der gesamten britischen Welt-Händlerpresse? Ein Name kristallisiert sich heraus: Northcliffe! — Ein Jude! Er sendet wöchentlich 30 Millionen Zeitungen in die Welt. Und zu 99 Prozent befindet sich die Presse Englands in jüdischen Händen. Jedes neugeborene deutsche Kind kostet einem Briten das Leben! — Es gibt keinen Briten, der durch die Nieder-

werfung Deutschlands nicht gewinnen würde! So wird mit den gemeinsten Schlagworten an die niedersten Instanzen appelliert; es wird gehetzt mit Behauptungen, Verleumdungen und Versprechungen, wie sie nur der Jude zu erfinden vermag, wie sie nur Judenblätter einem arischen Volke vorzusetzen wagen!“

Wir finden die kostbaren Worte Adolf Hitlers auf Seite 47 der Sammlung seiner Reden, die jüngst Dr. Ernst Voepfle zu München herausgegeben und verlegt hat.

Ein alter, weiser Jude unserer Bekanntschaft pflegt zu sagen: „Wer lügt, muß ein gutes Gedächtnis haben.“ Als Adolf Hitler Lord Rothermere zu seinem Propagandisten in England bestellte, erinnerte er sich gewiß nicht mehr jener Rede, in der er den Bruder, Lord Northcliffe, zum Juden ernannt und als Schurken und Verleumder hingestellt hat. Wie peinlich ist das heute! Lord Rothermere, der beste englische Freund Hitlers, ein Jude? Unmöglich!

Aber die Geschichte ist lehrreich. Sie zeigt, daß der große Adolf Hitler, den vor einigen Tagen ein Byzantiner, der Nürnberger Oberbürgermeister, als „Ritter ohne Furcht und Tadel“ verherrlicht hat, mit gemeinen Verleumdungen die Massen aufhetzte und aufhetzt. Die schlimmsten Feinde Deutschlands werden zu Juden gemacht, um die Juden in Deutschland dem Haß und der Verfolgung der Massen auszuliefern. Eine solche Handlungsweise ist von allen gesitteten Menschen stets als gewissenlose Demagogie bezeichnet worden. Wer Hitler aber als „Ritter ohne Furcht und Tadel“ bezeichnet, der ist ein Speichellecker.

## BRIEFKASTEN

Jülich. Wir sind zwar kein sozialdemokratisches Parteiblatt, aber noch weniger ein kommunistisches. Gatten Sie das etwa erwartet? Ihr Brief mit seinen Thesen und Punkten wirkt komisch. Sie scheinen die Komintern für unfehlbar zu halten und eine Kritik an der K.P. für Gotteslästerung. So fromm sind wir nicht. Weder gegenüber politischen noch religiösen Päpsten. — Doch unser Kampf in der Hauptsache den deutschen Faschisten gilt, ist selbstverständlich. Wenn Sie die „Freiheit“ mit einiger Aufmerksamkeit und mit gutem Willen gelesen hätten, müßten Sie bemerkt haben, daß wir die Faschisten und Chauvinisten in anderen Ländern auch nicht für Engel halten. Schließlich sollten Sie begreifen, daß unser junges Blatt auch redaktionell noch in Entwicklung ist. Aber noch einmal: „Lautentreu“ wird es nicht. Wir binden uns an keines der alten Parteiprogramme.

Buffalo, N. Y. Vielen Dank für die Zusendung der katholischen „Kurora“ und „Christlichen Woche“. Das ist eine Sprache, die es für die deutschen Katholiken nicht mehr gibt. Sie können froh sein, daß das Blatt nicht der Diktatur Hitlers und der — katholischen Bischöfe Deutschlands untersteht.

Golmar. Wir wollen Ihre dankenswerte Einsendung nicht veröffentlichen. Wie Sie schon richtig vermuten, würde der Kerl an den Schulstülpungen Rache nehmen. Es ist hinreichend bekannt, daß der letzte Reichsdienstleiter Wutschmann während des Krieges Garn-Größenhieb gewesen ist. Auf einen mehr oder weniger kommt es bei den Qualitäten der Nazi-Oberbunzen des Nationalsozialismus wirklich nicht an.

N. J., Jülich. Auch dafür haben wir Adresse. Wir bitten um Zusendung der Broschüre.

Basel. Es ist nicht das erste Mal, daß uns aus Ihrer Stadt und aus anderen Städten der Schweiz terroristische Ausschreitungen gegen Verfechter der „Deutschen Freiheit“ gemeldet werden. Einige Zeitungen der Schweiz haben die Behörden Ihres Landes auf diese barbarischen Methoden des politischen Kampfes aufmerksam gemacht. Unser Blatt ist in der Schweiz schon so verbreitet, daß die Wut der Nazis und der verschiedenen „Frontisten“ begrifflich ist.

J. M., Barcelona. Danke! Das Thema liegt aber zu abseits von unseren journalistischen Aufgaben.

Am mehrere. Für die Zeitungsausschnitte vielen Dank. Auch was zur Bearbeitung im Blatt nicht verwendet wird, leistet als Information gute Dienste. Wir können nicht alle Zeitungen lesen. Gerade die kleine Provinzpresse in Deutschland ist recht aufschlussreich.

N. N., Bern. Briefe und Zeitungsausschnitte hochinteressant. Beides werden Sie bei uns gedruckt sehen. Grüßen Sie Ihre Freunde in Deutschland zum nächsten „Geburtsstag“ von uns. Es ist lustig zu lesen, unter wie vielen geschickten Tarnungen die Arbeit abläuft.

Wob. Dank für Brief. Ihre Mitteilungen haben ernsthafte Leser gefunden, die für jede Notiz dankbar sind. Ueber Auffassungen läßt sich immer streiten. Wir legen in die fraglichen Notizen und in das Vieh einen anderen Sinn hinein, doch wir geben zu, daß manche Dinge näher von scharfsinnigen Lesern Ihres Schlags problematischer gesehen werden, als es für uns der Fall war. Im Gefühl, nicht zu den Unfehlbaren zu gehören und immer Objekte und Belehrung zu sein und zu bleiben. Gruß und Goodnight.

Brüssel. Sie schreiben und: „Doch ein großes Konfessionshaus in Brüssel Boulevard ein Plakat aushängt, auf dem abgebildet ist, wie ein deutscher Häftling aus dem Zug steigt und von der belgischen Bevölkerung mit „offenen Armen“ empfangen wird. Weiter ist abgebildet, wie dem Häftling, der ein Gewehr angeschlossen hat, die belgische Landwehr zuhört, wogegen der belgische Geschäftsmann nebenan sein Gewehr läßt.“ Zum Heberlauf ist der Deutsche in einem langen Talar und mit der bekannten nicht-arischen Nase dargestellt.“ Ihre Mitteilung beweist, daß auch außerhalb Deutschlands noch manche Erziehungsarbeit zu leisten ist, was wie nie bezweifelt haben.

Helsinki. Bitte nicht ungeduldig werden. Ihre Beiträge sind nicht an den Tag gebunden und bleiben deshalb manchmal einige Tage im Satz stehen. Bei Beurteilung des Pariser Verichts „Rein Präventivkrieg“ haben Sie übersehen, daß es sich um die Auffassung maßgebender Kreise Frankreichs handelt. Wer die Stimmungen drüben kennt, wird unserem Berichtshatter Recht geben müssen. — Ihr Vorwurf, Herrn Göring auch noch den Titel „Oberbürgermeister“ zu verleihen, wird von Hitler offiziell kaum angenommen werden. Im Stillen wird der Oberrolf seinen Spiegelreflex allerdings noch mit ganz anderen Titulaturen belegen.

## Die Frauen wollen nicht

### Absage an die Nazis

K. S. Die „Wiener Arbeiter-Zeitung“ stellt aus dem Artikel einer schon lange in der Bewegung stehenden Frau im „Böhmischen Beobachter“ fest, daß die Bemühungen der siegreichen Bewegung um Ausdehnung ihrer Anhängererschaft in weiteren Kreisen über den Rahmen der schon lange bekannten „Hitler-Mädels“, jener unerquicklichen Anhängel der braunen Männerhorden, hinaus, völlig vergeblich geblieben sind. „Die Zahlen der Neuaufnahmen in die Partei zeigen, wie sich der Mann, der für politisches Denken mehr befähigt ist als die Frau, in die Kolonnen unseres Führers einreihen will. Wo aber bleibt die deutsche Frau, für die in den Frauenschaften eine Heimstätte vorhanden ist? Vor allem vermehrt wird die deutsche Hausfrau, die durch keine Frauenvereine bisher gebunden war oder nur durch solche Vereine, welche, weil marxistisch, aufgelöst worden sind. Mit einem Wort, die Frau unserer Arbeiter, unserer neuen NSD.-Mitglieder.“

Wir wollen hier unerörtert lassen, wie viele der neuen NSD.-Mitglieder männlichen Geschlechts wirklich als Verstärkung jener Bewegung anzusehen sind, ein wie großer Teil von ihnen auf gezwungene, durch Todesangst oder Angst ums Brot Geseffelte entfällt, wieviele auf jene gedankenlosen oder eigennütigen Elemente, die jedem „Klamauk“ zulaufen und sich jedem erfolgreichen Abenteuer an die Rockschöße hängen: wichtig aber ist das Zugeständnis, daß die Frauen in ihrer Masse nichts mit diesen Elementen zu tun haben wollen.

Wie sollten auch Frauen und gar Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen ohne äußersten Zwang einer Rote Menschen zulaufen, die in ihrem rohen Geschlechtsübermut das weibliche Geschlecht für politisch minderwertig erklärt und ihm darum alle politischen Rechte vorenthält? Wie sollten Lohnarbeiterinnen einer Bewegung anhängen, die in rücksichtsloser Brutalität überall massenhaft weibliche Arbeiter und Angestellte aufs Pflaster wirft, um für männliche Arbeitskräfte, zumal mit der schönen Parole vom Postenjungen, Plätze frei zu machen? Wie sollten Hausfrauen, die genötigt sind, mit dem Pfennig zu rechnen, eine Politik gutheißen, die dem Hungerlohnempfänger und Arbeitslosen das Stück Brot um das Mehrfache des Weltmarktpreises verteuert und ihm das Stückchen Margarine vom Munde wegnimmt? Wie eine gewissenhafte Mutter den Kulturschändern zuzubeh, die ihre Kinder heute der Gemütsverrohung überliefern, um sie demnächst zum kriegerischen Massenmord zu verwenden und nebst dem gesamten Volke den Fliegerbomben und Giftgasen preiszugeben?

Wenn unsere großen deutschen Dichter gerade den Frauen die Aufgabe zuerkennen, den Kern milder Gesinnung und edlen Zuhrens am häuslichen Herde zu pflegen, dann muß es als ein Trost im Elend erscheinen, daß jene braunen Weiber, die den Verwüster zahlloser Heimstätten, den Schändern deutscher Kultur besinnungslos nachrennen, nur eine geringe Anhängererschaft unter den deutschen Frauen werden konnten. Und vor allem die proletarische Frau, zur Wertung edler Menschlichkeit ertragen und im Kampf mit Not und Terror gestählt, wird auch weiterhin der Unmenschlichkeit die Gefolgschaft verweigern!

Für den Gesamteinhalt verantwortlich: Johann Fij in Dabweiler; für Inserate: Otto Rudn in Saarbrücken. Notationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken 4, Schützenstraße 5.

## Werbt für die „Deutsche Freiheit“!

Die „Deutsche Freiheit“ muß man regelmäßig lesen

Abonnieren Sie sofort!

### Bestellschein:

Ich ersuche um regelmäßige Zusendung der „Deutsche Freiheit“

Genauere Adresse: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

Die einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Verlag der „Deutschen Freiheit“ Saarbrücken 3, Schützenstraße 5, Postschließfach

## Wissen ist Macht!

Lesen Sie

- Marx-Kautsky: Lohnarbeit und Kapital brosch. 1,00 Fr.
- Die historische Aufgabe der Sozialdemokratie brosch. 1,00 Fr.
- Marx der Denker u. Kämpfer brosch. 6,10 Fr.
- Basar Kapitalismus und Sozialismus nach dem Weltkriege brosch. 10,00 Fr.
- Zachimmer Die Überwindung des Kapitalismus . . . . . geb. 15,00 Fr.
- Marx Kapital . . . . . geb. 18,00 Fr.
- Bebel, Aus meinem Leben . . . . . geb. 22,50 Fr.
- Mehring, Karl Marx: Geschichte seines Lebens . . . . . geb. 29,30 Fr.
- Canow, Die Marxsche Geschichte, Gesellschafts- u. Staatstheorie geb. 30,00 Fr.
- Krämer, Blutmörder, Hakenkreuzbanditentum . . . . . brosch. 2,00 Fr.
- Terror in Braunschweig . . . . . brosch. 3,00 Fr.
- Janak, Die Hindenburglegende brosch. 4,00 Fr.
- Urbah, Assassine (Neuercheinung) französisch . . . . . brosch. 5,00 Fr.
- Teubel, Das Dritte Reich stellt sich vor . . . . . brosch. 8,00 Fr.
- Marley, Das Braunbuch . . . . . brosch. 18,00 Fr. geb. 24,00 Fr.
- Lehmann-Rußbild, Die blutige Internationale d. Rüstungsind. brosch. 3,00 Fr.
- Rosa Parzsch, Lukanga Mukora brosch. 5,00 Fr.
- Riesgen, Verdun bis Stines brosch. 6,00 Fr.
- Johannsen, Vier von der Infant. brosch. 13,00 Fr.
- Hoffmann, Frontsoldaten . . . . . brosch. 15,00 Fr.
- Silano, Fontanara (Neuersch.) geb. 25,00 Fr.

Librairie Populaire Strasbourg, 2, rue Sedillot 2 bei der Bourse

## Eisässische Remdenfabrik sucht branchekundige, tüchtige Vertreter

mit Auto für Saar, Elsaß-Lothringen und noch für einige Departements Frankreichs mit hoher Provision und teils Reisevergütung. Ausführliche Offerten mit Referenzen unt. Nr. 163 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

## Ungarischer Csárda

Auberge Hongroise 76, Rue Mazarine, Paris 6<sup>e</sup> Métro Odéon  
Wiener, Ungarische Küche  
Französische Spezialitäten  
Prix fixe Menü 8.- francs  
einschl. Getränk. Auch a la Carte  
Ungarische Weine — Musik jeden Abend  
Man spricht deutsch

## Strasbourg

6<sup>e</sup> Place d'Austerlitz  
Pâtisserie à l'Etoile  
Café - Conditoirel  
Erfrischende Getränke, feinstes Speiseeis, Bonbons, Schokolade, Biskuits in reicher Auswahl

Treffpunkt deutscher Emigranten „Deutsche Freiheit“ liegt aus

## Ehevermittlung

„OMNIA“, Paris XX<sup>e</sup>, 12, Rue Pierre Bayle

## Teilhaber

mit ca. 50.000 Fr. gesucht zwecks Ausbeutung guter französischer Verwertungen f. Inner-Frankreich und deutschsprachiges Grenzgebiet. Suchender hat bereits erstklassige franz. Textilverwertung, beherrscht die Sprache und besitzt Aufenthalts-erlaubnis. Nur seriöse Eilangebote unter 140 an die „Deutsche Freiheit“.

## Inseriert in der „Deutschen Freiheit“

Das Braunbuch ist wieder zu haben Brochiert 15,- Fr. — Leinen 25,- Fr. in der Ausgabe der „Deutschen Freiheit“ Strasbourg, 31, Rue St. Gotthard (Verband nach allen Ländern)

## Platzvertreter

Ihr neuwertiges biolog. Naturb.-mittel an allen gr. Plätzen Frankr. u. Kommen gesucht, Leicht verkäuflich, erfolgrr. Artikel, Hohe Verdienstmögl. ch. Kl. Kapital f. Lager erforderl. Nur tüchtige, arbeitsfreud. Persönlichkeiten wollen sich meld. unt. K. K. an die „Deutsche Freiheit“, Strasbourg, 31, rue St. Gotthard 31